

# Holzarbeiter-Zeitung

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.

Er scheint wöchentlich am Sonnabend.  
Abonnementpreis M. 1,50 pro Vierteljahr. Zu beziehen durch  
alle Postanstalten. Für Verbandsmitglieder unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: M. Kayser, Berlin.  
Für die Expedition und den Anzeigenteil: Eduard Steinbrenner, Berlin.  
Redaktion und Expedition: Berlin C. 2, Neue Friedrichstr. 2.

Inserate für die viergespaltene Petitzelle oder deren Raum 60 Pfg.  
Vergütungsanzeigen und Arbeitervermittlung 30 Pfg.  
Versammlungsanzeigen 15 Pfg.

## Die Teuerung.

Schon seit Jahren bewegen sich die Preise für die notwendigen Lebensmittel in Deutschland auf einer Höhe, welche die Ernährung der minderbemittelten Bevölkerungsklassen auf das ungünstigste beeinflusst. In der neuesten Zeit hat aber die Inflation eine Stufe erreicht, die kaum noch überboten werden kann. Dabei sind die Aussichten für das Nachlassen der Teuerung äußerst gering und wenn nicht auf dem Wege der Gefährdung der Nahrungsmittelwucherern energisch das Handwerk gelegt wird, dann muß sich das deutsche Volk darauf gefaßt machen, den Hungerriemen immer noch enger zu schnallen. An dem ernstlichen Willen der Regierung, dem Notstand durch entschiedene Maßnahmen zu steuern, muß nach den bisherigen Erfahrungen mit gutem Grund gezweifelt werden. Der Profit der agrarischen Wucherer, denen die Not des Volkes ein Mittel zur Bereicherung ist, erscheint der Regierung wichtiger, als das Wohlergehen der breiten Volksmassen. Man ist es in den oberen Regionen gewohnt, daß sich das deutsche Volk in Schicksalsgebunden das Fell über die Ohren ziehen läßt und denkt nicht daran, daß auch der größte Krug einmal überlaufen kann. Wenn es nicht in der Absicht der maßgebenden Kreise liegt, Hungerrevollen herborzurufen, dann ist es hohe Zeit, daß etwas unternommen wird, der Not zu steuern.

Obwohl die letzten Jahre recht gute Getreidernten brachten und der Ertrag der diesjährigen Ernte den der letzten Jahre voraussichtlich weit übersteigen wird, ist von einer Herabsetzung der hohen Brotpreise nichts zu spüren. Das kommt daher, daß trotz der steigenden Ernterträge der Getreidemangel in Deutschland nicht zurückgeht, sondern größer wird. Dieser Widerspruch findet seine Erklärung in dem System der Einfuhrschneide. Obwohl das Deutsche Reich nicht in der Lage ist, seinen Bedarf an Brotgetreide selbst zu produzieren, zahlt es Ausfuhrprämien für den Export von Getreide. Die Folge davon ist, daß bedeutend mehr Roggen ausgeführt als eingeführt wird. Trotz der guten Ernte wird die für den inländischen Konsum zur Verfügung stehende Menge von Jahr zu Jahr geringer, was wiederum bewirkt, daß die Brotpreise sich auf ihrer Höhe halten oder gar noch weiter steigen. Den Gewinn streichen die Großhändler und Exporteure ein.

Das Deutsche Reich bezahlt in Form von Einfuhrschneiden für jeden Doppelzentner Roggen, der ins Ausland geht, 5,50 M., für den Doppelzentner Weizen oder Hafer 5 M. Für diese drei Getreidearten wurden im Erntejahr 1911/12 zusammen 111,70 Millionen Mark an Ausfuhrprämien bezahlt. Stiefen der Reichskasse in Gestalt von Zöllen für eingeführtes Getreide auch wieder größere Beiträge zu, so bewirkt doch der Umstand, daß die Einfuhr von Roggen die Einfuhr übersteigt, daß das Reich rund 50 Millionen an die Exporteure zahlt, für die es keinen Ersatz erhält. Das ist ein katastrophaler Zustand, angesichts des Umstandes, daß für Kulturaufgaben in Deutschland nie Geld vorhanden ist, und das Reich die Veteranen, die für die Größe Deutschlands auf den Schlachtfeldern gekämpft haben, buchstäblich verhungern läßt. Und nicht nur das. Im Ausland wird bereits die unlautere Konkurrenz unheimlich empfunden, welche die durch Prämien geförderte Ausfuhr deutschen Getreides verursacht. In den Vereinigten Staaten wird neuerdings geplant, deutsches Getreide mit einem Ausgleichszoll zu belegen in Höhe der vom Deutschen Reich gezahlten Ausfuhrprämien. Während so sich das Ausland vor der Ueberflutung mit billigen deutschen Getreide schützt, muß, zahlt das deutsche Volk für sein Brot Hungernotpreise. Das ist unsere „bewährte“ Wirtschaftspolitik!

Ähnlich steht es mit den übrigen Nahrungsmitteln. Die fast durchgängig erfolgte Erhöhung der Milchpreise ist mit der schlechten Futterernte des vorigen Jahres begründet worden. In diesem Jahre wurde eine sehr reichliche Futterernte erzielt, aber die Milchpreise gehen nicht zurück und ebensowenig ist das bei Eiern und der Butter der Fall, diese zeigt im Gegenteil starke Neigung zur Preiserhöhung. Am schlimmsten steht es aber mit den Fleischpreisen. Der Abschluß der Grenzen gegen die Einfuhr von Fleisch und lebendem Vieh hat bewirkt, daß schon seit langem das Fleisch in Deutschland bedeutend teurer ist als in anderen Ländern; in den letzten Monaten sind aber die Fleischpreise geradezu ins Unerwartete gestiegen. Das hängt zum Teil mit der schlechten Futterernte des vorigen Jahres zusammen. Die Viehzüchter, besonders die Kleinen unter ihnen, waren in-olgedessen vielfach gezwungen, ihre Bestände zu vermin-

uern. Von einem Rückgang der Fleischpreise infolge des verstärkten Angebots auf den Viehmärkten hat man allerdings im vorigen Herbst und Winter wenig verspürt, um so nachdrücklicher macht sich jetzt das verminderte Angebot in den Fleischpreisen bemerkbar.

Nach einer vom Württembergischen Statistischen Landesamt veranstalteten Untersuchung haben sich die Engrospreise für Rindvieh im letzten Jahrzehnt bis zu 38 Proz. erhöht. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt eine Statistik, die sich auf 50 größere Städte in Preußen bezieht, und kürzlich im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht wurde. Danach ist Rindfleisch seit 1909 um ein ganzes Fünftel im Preise gestiegen, Kalbfleisch und Hammelfleisch um ein Siebentel. In Berlin kostete ein Pfund Rindfleisch im Jahre 1901 durchschnittlich 64 Pf., im Juli 1912 betrug der Preis 1,10 M. In der gleichen Zeit stieg Kalbfleisch von 78 auf 110 Pf., Hammelfleisch von 61 auf 105 Pf., Schweinefleisch von 63 auf 83 Pf. Im August sind diese Preise noch ganz beträchtlich höher gestiegen. Es ist keine Uebertreibung, wenn gesagt wird, daß in vielen Arbeiterfamilien infolge der hohen Preise kein Fleisch mehr auf den Tisch kommt. Aber trotz dieser notgedrungenen Enthaltensamkeit ist es schwer, das Budget im Gleichgewicht zu halten, da ja auch die übrigen Lebensmittel bedeutend im Preise gestiegen sind. Als Ersatz für gutes Fleisch wird immer mehr Pferdefleisch konsumiert. Das Regierungsorgan, die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, war kürzlich in der Lage, konstatieren zu müssen, daß „der Verbrauch von Pferdefleisch in Berlin seit Jahr und Tag infolge der Fleischteuerung ständig zugenommen hat“. Nach einer Zusammenstellung des Statistischen Amtes der Stadt Berlin wurden in den ersten sechs Monaten dieses Jahres 5924 Pferde geschlachtet, gegen 4461 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. In den letzten Monaten sind in Berlin 20 bis 30 neue Kotschlächtereien eröffnet worden.

Während die werktätige Bevölkerung Not leidet, heimchen die Agrarier glänzende Gewinne ein. Es sind auch hier vor allem die Großen, denen die herrschenden Zustände zugute kommen. In sehr anschaulicher Weise wird das in einer Zuschrift eines praktischen Landwirtes an ein Wörlitzer Blatt auseinandergekehrt. In diesem Artikel wird darauf hingewiesen, daß die jetzt vorhandene Nahrungsmittelteuerung durch die Getreide- und Futtermittelzölle noch verschärft worden ist. Der Viehhaltende Kleine Landwirt mußte direkt den ganzen Zoll tragen. Er muß in den Jahren, mo infolge Mangels an Futtermitteln die Viehpreise niedrig sind, sein Vieh verschleudern und hat dann noch vom Großgrundbesitzer Stroh, Streu, Kartoffeln, Rüben usw. zu kaum zu erschwingenden Preisen zu kaufen. Sein Vieh ist längst veräußert, ehe die hohen Preise für Vieh kommen. Der Großgrundbesitzer hat im Verhältnis sehr wenig Vieh und kann seinen Viehstand auch in schlimmen Jahren gut durchbringen, um dann im nächsten Jahre hohe Preise für sein Vieh zu erhalten.

Die agrarische Presse leugnet natürlich den Notstand. Sie ist bemüht, die Schuld an den hohen Fleischpreisen den Fleischern in die Schuhe zu schieben. Daß diese es verdienen, ihr Schicksal in Trodene zu bringen, soll nicht geleugnet werden. Es ist bekannt, daß die Kotschlächtereien ein sehr lukratives Gewerbe ist. Die riesigen Fleischpreise werden aber durch den Zwischengewinn des Schlächters allein nicht erklärt. In einer Abwehr gegen die agrarische Verdächtigung weist der Vorstand der Berliner Fleischereinnung ganz zutreffend darauf hin, daß die Ursache der ungenügenden Beschickung der Schlachtviehmärkte darin zu suchen ist, daß unsere Landwirtschaft nicht den erforderlichen Bedarf an Schlachtvieh liefert. „Die Einfuhr aus viehreicheren Ländern“, heißt es in der Erklärung weiter, „ist aber zum größten Teil durch Verordnungen aller Art direkt unmöglich gemacht. Solange dieser Zustand fort dauert, müssen die Preise für Fleisch und Fleischwaren weiter steigen, und es ist nicht abzusehen, daß irgendwelche Besserung dieser Verhältnisse eintritt.“

Hier liegt in der Tat die Wurzel des Übels, und hier muß der Hebel ergreift werden, wenn eine Besserung eintreten soll. Es kann nicht angehen, daß die Reichsregierung selbstgefällig die Hände in den Schoß legt und sich damit tröstet, daß die Teuerung eine göttliche Schickung ist, die man geduldig hinnehmen muß. Es ist möglich, der Not zu steuern, wenn die im Interesse des habgierigen Agrariertums erlassenen Einfuhrbeschränkungen für Vieh und Fleisch beseitigt werden. Mit dem brotverteuernden Unzug der Einfuhrschneide muß

aufgeräumt und unsere Wirtschaftspolitik muß sich das Wohl des Volkes als Richtschnur nehmen. Der außerordentliche Notstand macht eine sofortige Einberufung des Reichstages erforderlich, der die notwendigen Maßnahmen zu beschließen hat. Mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln müssen wir dahin wirken, daß die maßgebenden Instanzen im Reich an ihre Pflicht, die sie lange vernachlässigt haben, erinnert werden. In den Kreisen der Regierenden zerbricht man sich den Kopf darüber, wie dem bedrückenden Rückgang der Geburten Einhalt getan werden kann. In der künstlich erzeugten Teuerung liegt eine der wichtigsten Ursachen des Geburtenrückganges. Ein Volk, das dem chronischen Hunger überantwortet wird, muß notwendig degenerieren. Die deutschen Arbeiter sind aber keine stummen Hunde. Dank der Erziehungsarbeit unserer Organisationen haben wir gelernt, den wahren Ursachen der Erscheinungen nachzugehen. Wir werden uns deshalb durch keine Ablenkungsmanöver irre machen lassen, sondern mit Nachdruck unsere Forderungen vertreten.

## Der Arbeitgeber-Schutzverband für das deutsche Holzgewerbe. (Schluß)

Der Verfasser der Geschichte des Schutzverbandes rühmt die ausgezeichnete Solidarität und Disziplin der Schutzverbandsmitglieder, gibt aber zu, daß auch Ausnahmen zu verzeichnen waren. Als eine solche nennt er die Unternehmer in Eilenburg, die im Jahre 1907 einen Vertrag abschlossen, ohne den Vorstand des Schutzverbandes zu Rate zu ziehen. Dafür wurden sie in aller Öffentlichkeit gerüffelt. Hier handelte es sich um Unternehmer, die, um einen nochmaligen „glorreichen“ Kampf zu vermeiden, wie sie ihn wenige Jahre zuvor durchgeföhrt hatten, den Arbeitern weitergehende Zugeständnisse machten, als es der Leitung des Schutzverbandes erwünscht war. Gegen die Mitglieder des Schutzverbandes, die unter schrodem Wortbruch sich der Erfüllung eingegangener Verpflichtungen gegen die Arbeiter entzogen, brachte der Vorstand des Schutzverbandes die gleiche Energie nicht auf. Carlsson erwähnt die Leipziger Schiedsprüche von 1908. Damals hatte Herr Nahardt dem Schiedsrichter, Freiherrn v. Berlepsch, mitgeteilt, daß alle Städtevertreter erklärt hätten, sich dem Schiedspruch ohne weiteres unterwerfen zu wollen. Hier von erzählt Carlsson nichts, er teilt aber mit, daß die Mitglieder des Schutzverbandes in Magdeburg und Ludenwalde erst nach längeren Verhandlungen die Schiedsprüche annahmten, während sie in Wiesbaden und Frankfurt a. M. abgelehnt wurden, „was in den Kreisen der Arbeitgeber die schärfste Verurteilung fand“.

Diese „scharfe Verurteilung“ hat anscheinend den renitenten Schutzverbändlern nicht sehr wehe getan. Uebrigens ist das, was von den Magdeburger und Ludenwalder Unternehmern gesagt wird, nicht einmal wahr. Auch in diesen Städten mußten zur Durchführung der Schiedsprüche Kämpfe geführt werden, bei welchen sich die wortbrüchigen Unternehmer der tatkräftigen Unterstützung des Schutzverbandes erfreuten. Es sind aber auch eine Reihe anderer Fälle bekannt und zum Teil in unseren Jahrbüchern festgehalten, in welchen die Leitung des Schutzverbandes offene Vertragsbrüche von Unternehmerseite nicht nur stillschweigend billigte, sondern sie auch noch zu verteidigen unternahm. Bei Carlsson wird man solche Fälle natürlich vergeblich suchen. Er erwähnt zwar an anderer Stelle die Arbeitgeber in Liegnitz, die während der Verhandlungen im Jahre 1911 die Arbeiter ausserprecten, und die, da sie sich den Gründen des Zentralvorstandes nicht zugänglich zeigten, aus dem Schutzverband ausgeschlössen wurden. Die Liegnitzer werden aber kaum lange außerhalb des Verbandes gestanden haben, denn in der Liste der Ortsverbände, die das Buch enthält, ist auch Liegnitz mit aufgeführt.

Auf eine Kritik der Darstellung, welche die Vertragsverhandlungen 1910 und 1911 bei Carlsson gefunden hat, wollen wir verzichten. Bei der Besetzung vom Jahre 1910 war es bekanntlich, wo die Vertreter des Schutzverbandes gegen den Wunsch ihres in diesen Dingen erfahrenen Vorstandes mit Mühsal zu arbeiten versuchten. Das sollte auf diesem Gebiete war die Resolution, welche in der berühmten Kaiserlicher-Versammlung vom 28. Dezember 1909 gefaßt wurde. Damals lehnten die Arbeitgeber das vorher vereinbarte Schiedsgericht ab, sie schrieben einen Extrabeitrag von 3 M. pro Kopf des beschäftigten Arbeiters aus und trieben allerlei sonstige Kapriolen, um den Holzarbeitern Angst einzujagen. Wir haben aber sehr gut, wer unter der furchtbaren Löwenhaut steckte, trafen



in aller Ruhe unsere Maßnahmen, und der Erfolg hat uns recht gegeben. In der Darstellung des Herrn Dr. Carlsson erscheinen diese Vorgänge so verzerrt, daß sie kaum wieder zu erkennen sind. Von den Treibern im Schutzverband selbst, von der Satz gegen den Schutzverbandsvorstand, die damals von der Gruppe des Dr. Reiner in Mannheim unternommen wurde, von dem Briefwechsel in der Sache, welcher uns in die Finger gefallen ist und den wir in der „Holzarbeiter-Zeitung“ veröffentlicht haben, von alledem weiß diese Geschichte des Arbeitgeber-Schutzverbandes nichts zu melden. Wenn der Verfasser den ersten Teil seines Werkes „Die Geschichte des Arbeitgeber-Schutzverbandes“ überschreibt, so ist dieser Titel nicht am Platze. Es ist nicht objektive Geschichte, sondern eine mit Unrichtigkeiten reichlich gespickte, höchst einseitige Darstellung zur Verherrlichung des Schutzverbandes.

Der zweite Teil, die Organisation des Schutzverbandes, ist in der Hauptsache eine Beschreibung des Statuts der Organisation. Bemerkenswert hieraus ist die Mitteilung, daß der Schutzverband dem Verein deutscher Arbeitgeberverbände angeschlossen ist, der seinerseits mit der Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände kartelliert ist. Der Verein deutscher Arbeitgeberverbände hat eine Streifenentschädigungsgesellschaft gegründet, welcher am 1. Januar 1911 31 Verbände mit zirka 1.600.000 beschäftigten Arbeitern angehören. Der Schutzverband zahlt jährlich 60 Pf. pro angemeldeten Arbeiter, die Entschädigung an die Kasse des Schutzverbandes beträgt im günstigsten Fall 12 1/2 Proz. des durchschnittlich gezahlten Tagesverdienstes für jeden streikenden oder ausgesperrten Arbeiter. Diese Entschädigung aus der Streifenentschädigungsgesellschaft darf nicht verwechselt werden mit der Streikunterstützung, welche der Schutzverband an seine Mitglieder zahlt. Diese Entschädigungsquote wird alljährlich von der Generalversammlung des Schutzverbandes nach Maßgabe der vorhandenen Mittel festgesetzt. Sie kann bis 1 Pf. pro Arbeiter und ausgefallenen Arbeitstag betragen, ist aber in der Regel erheblich niedriger und ist im letzten Jahre wieder auf 50 Pf. festgesetzt worden.

In dem Kapitel über die Tarifpolitik des Schutzverbandes bekennst sich der Verfasser als Freund der Tarifverträge, doch sind ihm in Einzelheiten auch hier Irrtümer unterlaufen. So erwähnt er die Einrichtung, daß die vereinbarten Lohnhöchungen und Arbeitszeitverkürzungen zu verschiedenen Fristen innerhalb der Geltungsdauer des Vertrages in Kraft treten. Er nennt das „Staffelung“ und meint, daß es nur durch solche Staffelung meistens gelang, die Arbeitnehmer zur Annahme von längeren Vertragsperioden zu bewegen. Das ist ein Irrtum, ebenso wie die Annahme, daß die Verbände der Holzarbeiter im allgemeinen kurzfristige, die Unternehmer hingegen möglichst langfristige Verträge erziehen. Die Verlängerung der normalen Vertragsperiode von drei auf vier Jahre ist beispielsweise auf Antrag des Deutschen Holzarbeiterverbandes erfolgt. Das hängt allerdings mit der von uns verfolgten Tarifpolitik zusammen. Das letzte und höchste Bestreben des Schutzverbandes bildet die Schaffung eines Reichsttarifs,“ sagt Carlsson. Das wissen wir sehr wohl, und wir haben es bisher verstanden, zu verhindern, daß er dieses Ziel erreicht. Eines der Mittel, dessen wir uns dazu bedienen, war die Verlängerung der Vertragsperioden. Nach Lage der Dinge könnte in absehbarer Zeit vielleicht eine Verlängerung, nicht aber eine Verkürzung dieser Perioden in Betracht kommen.

**Von der Arbeitsfreude.**

ar. In jedem Zug ehrlicher Arbeit liegt ein Quantum Arbeitsfreude. Aber es bedarf einer langen und schweren Kur, diesen Götze aus den trübten Blüten der Arbeitsqual herauszuheben, wenn man so sagen darf. Die Arbeit erzieht den Menschen, macht ihn innerlich frei, kräftigt seinen Willen, zwingt ihn zum Denken und lehrt ihn, seine Schwächen zu bemerken.

Nur diesen inneren Segen der Arbeit genießen zu können, muß der Mensch mit dem Gefühl der inneren Freiheit an die Arbeit gehen. Und das richtige Maß der Arbeitsmenge ist die erste Bedingung zur Arbeitsfreude. Wie in dieses richtige Maß zu finden? Es ist für jeden Menschen verschieden, und es ist Pflicht jedes Menschen, seine Leistungsfähigkeit und seine tatsächliche Leistung genau zu kennen. Erst dann kann er die innere Freiheit zum Arbeiten erringen. Das Maß seines Könnens und seiner Fähigkeiten weiß nie will. Aber zuber muß er wenigstens einen Maßstab haben, wenn er einen Einfluß darauf gewinnen will. Können und Ausdauer vermag er zu erhöhen bis zu ungesunden Grenzen, und er vermag mit Fortschritt ein richtiges Verhältnis zwischen beiden herbeizuführen. Kraft und Leistung einander anzupassen. Je mehr man das gelingt, je mehr ist er Herr seiner Arbeit, und je freier wird er sich zu ihr fühlen, um so eher entspannt er ihre verborgene Freude.

Wohl Menschen erfahren nie die Freude ihrer Arbeit. Die Arbeit ist lang, was von dem Jubel zu unterscheiden ist. Man arbeitet gar nicht, weil sie keine rechte Arbeit ist. Jenes ist die Arbeit nur eine Qual, diese heißen jedoch Lust für Arbeit und betrachtet dann gewöhnlich das ganze Leben als ein Spiel. Diese Anschauung ist ebenso wenig gut für die Interessen der Menschheit als jene trübe Anschauung, daß für Unzählige das Leben eine Qual ist. Dem Menschen langt weder zu viel, noch zu wenig Arbeit.

Der Mensch empfindet entweder von den Verhältnissen angezogen zu werden haben sich schließlich an das Ziel oder zumindest annähern. Beides ist weder für den Körper noch für die Befähigung förderlich. Der Wunsch zur Arbeit ist nicht weiter als die unüberwindliche Kugel nach Ausglick der Arbeitsfähigkeit und der Arbeits-

Ein bemerkenswertes Zugeständnis finden wir in dem Kapitel über die Arbeitsvermittlung, in welchem der Kampf um den Arbeitsnachweis in Berlin in natürlich recht einseitiger Weise dargestellt wird. Während des Kampfes hätten danach die Unternehmer wöchentlich 250-300 Stellen durch ihren Nachweis besetzen können, aber man konnte „die vermittelten Arbeitskräfte nicht zu den besten Elementen rechnen“. „Die Organisierten blieben fern, und es ist nicht zu leugnen, daß diese den besseren Teil der Arbeiterschaft darstellen.“ Diese Tatsache ist nicht neu, aber im Munde des Gegners ist diese Anerkennung wertvoll.

Aus dem Kapitel über das Verhalten des Schutzverbandes bei Lohnkämpfen erfahren wir die bekannte Tatsache, daß streikende und ausgesperrte Arbeiter von Mitgliedern des Schutzverbandes nicht eingestellt werden dürfen. Geschieht dies trotzdem, dann muß der Arbeiter sofort entlassen werden und das Mitglied verfällt in eine Ordnungsstrafe, die im Wiederholungsfall erhöht wird. Beim dritten Male erfolgt der Ausschluss. Für den Ausschluss streikender und ausgesperrter Arbeiter besteht ein Kartellverhältnis zwischen dem Verein deutscher Arbeitgeberverbände und den der Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände angeschlossenen Organisationen und überdies hat der Schutzverband noch besondere Kartellverträge mit dem „Österreichischen Arbeitgeber-Hauptverband“, Sig Wien, der „Freien Vereinigung der Pianofortefabrikanten Österreichs“, Sig Reichenberg, der „Vereinigung der Tischlermeister Nieder-Österreichs“, Sig Wien, der „Vereinigung von Arbeitgebern der holzverarbeitenden Gewerbe für das nördliche Böhmen“, Sig Reichenberg, und der „Danst Arbeitsgeber og Meisterforening“ in Kopenhagen. Das ist ein recht weit ausgeprochenes Netz zur Auslieferung ausgesperrter Arbeiter. Es geht aber auch hier, wie in so vielen anderen Dingen: Die Suppe wird nicht immer so heiß gegessen, wie sie gekocht ist.

Die vorliegende Arbeit über den Arbeitgeber-Schutzverband enthält manches Interessante und es dürfte sich empfehlen, das Buch trotz seines verhältnismäßig hohen Preises den Zahlstellenbibliotheken einzuverleiben. Der historische Teil muß jedoch mit der nötigen Vorsicht genossen werden, denn er enthält nicht nur in Einzelheiten Unrichtigkeiten, sondern er ist in seiner Gesamtheit durchaus irreführend.

**Die Tarifverträge im Holzgewerbe.**

III.

**Geltungsbereich der Verträge.**

Im allgemeinen verstehen wir unter „Vertragsbranchen“, für welche die mit dem Arbeitgeberschutzverband abgeschlossenen Verträge Geltung haben, zunächst nur die Branchen der Tischler. Die Tischlerei zerfällt aber in eine ganze Anzahl Spezialbranchen, für die sich mit der Zeit immer mehr eine selbständige Arbeitsweise herausbildet und die darum in den Verträgen auch besonders berücksichtigt werden müssen. Die Regel ist heute schon, daß selbst die Verhältnisse der Bau- und Möbeltischler eine gesonderte Lohnregelung erheischen. Innerhalb der Baubranche treten wieder die Bauanschläger, Parkettleger, Treppentischler usw. als selbständige Gruppen auf, während die Spezialisierung im Möbelschneiderei noch viel komplizierter ist. Mit dem knappen Begriff „Möbeltischler“ ist praktisch nur noch selten etwas anzufangen. Die sogenannten „besseren“ Möbeltischler

haben mit den auf weiße oder polierte Stapelarbeit Beschäftigten kaum noch nennenswerte Berührungspunkte. Besonders die Verhältnisse sind so grundverschieden voneinander, daß sie für jede Gruppe getrennt geregelt werden müssen. Dann gibt es weiter Spezialbetriebe für Schlafzimmer, Speisezimmer, Küchenmöbel, Schreibtische usw., denen die Labeneinrichtungen, Uhrgehäuse, photographische und Bureaumöbelbranchen folgen. Alle diese Gruppen gehören unter die Verträge und bedürfen entsprechend den obwaltenden Arbeitsmethoden einer spezialisierten Regelung ihrer Arbeitsbedingungen. Des ferneren muß unser Bestreben sein, auch die Musikbranche, ähnlich so wie es heute schon in Leipzig, Bielefeld und einigen anderen Orten durchgeführt ist, mit unter den allgemeinen Vertrag zu bringen, oder doch für diese Branche inhaltlich den gleichen Vertrag — mit besonderer Regelung der Akkordtarife natürlich — durchzuführen. Soweit bis jetzt schon Waggonfabriken den Bestimmungen des Vertrags der Tischler unterstellt werden konnten, hat sich auch dieses als zweckmäßig erwiesen.

Innerhalb dieser Branchen kommen wieder als selbständige Gruppen die Weizer und Polierer in Frage, für die ebenfalls der Vertrag gelten muß. Daß für die Maschinenarbeiter daselbe zutrifft, ist nicht zweifelhaft, aber zweifelhaft ist der Begriff, was unter Maschinenarbeiter zu verstehen ist. Auf dieses Thema werden wir unter „Arbeitslohn“ näher zurückkommen. Von größter Wichtigkeit ist die Frage, welche Stellung den Hilfsarbeitern bei dem Vertrage zukommt. Die moderne Produktionsweise verdrängt den gelernten Arbeiter immer mehr, mit der Vervollkommnung der technischen Hilfsmittel werden nicht nur Hände überflüssig, es treten auch an Stelle der besser entlohnenden gelernten Arbeiter in hohem Maße Ungelernte, die zu den benötigten rein mechanischen Handreichungen Verwendung finden. Jedemfalls tritt die Tendenz, immer mehr ungelernete Arbeiter in der Holzindustrie zu beschäftigen, sehr stark in die Erscheinung. Daraus ergibt sich die Folge, daß die abgeschlossenen Verträge in vielen Fällen nur dann ihren Zweck erfüllen können, wenn auch die Hilfsarbeiter diesen unterstehen. Aber mit dieser Feststellung ist die Sache nicht abgetan; es kommt darauf an, wie in dieser Frage eine beide Teile befriedigende Lösung gefunden werden kann.

Die Unternehmer sträuben sich heftig dagegen, den ungelerten Hilfsarbeitern die gleichen vertraglichen Rechte zu gewähren wie den gelernten Arbeitern, auf jede mögliche Art wird versucht, diese Leute nach Willkür zu entlohnen und zu behandeln. Der alte Standpunkt, der sich früher auch den gelernten Arbeitern gegenüber offenbarte, daß nämlich die Verträge überhaupt recht unbestimmt und nichtsfähig abgefaßt werden sollten, tritt nun den Ungelernten in verschärfter Weise entgegen. Aber das darf für uns kein Grund sein, unsererseits ebenfalls der Hilfsarbeiterfrage auszuweichen.

Nachdem nunmehr der Arbeitgeberschutzverband sich entschlossen hat, der Regelung dieser Frage in einer besonderen Kommission näherzutreten, wollen wir mit praktischen Vorschlägen vorläufig zurückhalten, da es nicht angebracht ist, der Arbeit einer solchen Kommission an dieser Stelle vorzugreifen. Aus vorstehendem ergibt sich jedoch für alle beteiligten Branchenangehörigen, bei den Vorbereitungen und Verhandlungen für die neuen Verträge ihrerseits selbst auf dem Posten zu sein, denn bei der Vielgestaltigkeit der Verhältnisse müssen die einzelnen

leistung. Es ist nur das Bedürfnis nach Ausruhen, nach Abwechslung und Erholung dahinter. Die Langeweile entspringt der Empfindung des Mangels einer rechten, der Leistungsfähigkeit angepaßten Arbeit.

Die Arbeit anderer Menschen als leichter verrichtbar oder angenehmer als die eigene zu betrachten, beruht auf einer falschen Voraussetzung. Jede Arbeit hat ihre eigene Arbeitsfreude, jede kann edel und schön sein, aber erst nach langem ehrlichen Schaffen und mühseligem Suchen kann das herausgefunden werden. Jede Arbeit hat ihren Stümpferpunkt, ihre handwerksmäßige Leiter, eine Virtuosenflora und vielleicht auch jede Arbeit des Menschen einen höchsten Punkt, den des künstlerischen Schaffens, wenn es auch noch nicht gelang, diesen Punkt auf allen Gebieten der Arbeit zu erklimmen.

Allen höchsten künstlerischen Schöpfungen des menschlichen Genies sind einmal lange Reihen handwerklicher Arbeitsqualitäten vorausgegangen, immer folgten die Arbeitsleistungen der höheren Qualität verhältnismäßig viel später den Leistungen niederer Qualität. Die geistige und körperliche Kultur eines Menschen bestimmt es, wie weit er sich von dem Stümpferpunkt seiner Arbeit herauszubilden vermag. Dieses Herausarbeiten zur Arbeitsfreude ist ein physischer (körperlicher) und psychischer (seelischer) Prozeß, der mit dem äußeren (wirtschaftlichen) Erfolg der Arbeit nicht mehr zu tun hat, als dieser Erfolg das innere Verhältnis des Menschen zu seiner Arbeit beeinflussen kann; der Einfluß des Erfolges auf die Arbeitsfreude wird freilich bei den Individuen sehr verschiedener Art sein. Die fremde Arbeit nimmt leicht den Beobachter für sich ein, wenn sich zwischen dem Arbeiter und seiner Arbeit ein innigeres Verhältnis offenbart. Beim Anblick solcher gewöhnlichen Arbeit ist dem Beobachter nicht die durchlaufene Mühe sichtbar geworden, die nur der kennt, der sie bewältigen mußte, die aber erst das glatte Arbeiten ermöglichte.

Die Arbeitsfreude ist nicht zu verwechseln mit der Freude am fertigen Produkt oder mit der Freude am materiellen Gewinn der Arbeit. Sie ist ein integrierender Teil des Arbeitsprozesses und für die Güte des Arbeitsnendes von weittragender Bedeutung. Auf je höherer Stufe die Frucht der Arbeit steht, um so wichtiger war für ihre

Herstellung die Arbeitsfreude. Für die Arbeit eines Künstlers ist die Arbeitsfreude von der wichtigsten, von ausschlaggebender Bedeutung, denn die Arbeitsfreude ist die seelische Wurzel der Kunst.

Der Mensch begleitet jeden Griff mit einer seelischen Regung. Da jede Arbeit aus unzähligen Griffen besteht — auch die geistige und künstlerische Arbeit besteht aus solchen —, so bestimmen die die Arbeit begleitenden Regungen das innere Verhältnis des Menschen zu seiner Arbeitsleistung. In der unzähligen Wiederholung der mechanischen Griffe und der damit verknüpften seelischen Regungen muß sich in ganz natürlicher Weise zwischen beiden ein Rhythmus, ein Gleichmaß, ein Laß herausbilden, und dieser Rhythmus der Arbeit ist die Grundlage der Arbeitsfreude. Der Rhythmus muß so verschieden sein wie die Arbeit selbst, die Arbeitsfreude so differenziert wie die Individuen.

Der Tod der Arbeitsfreude ist nicht so sehr in der Schablone zu suchen als in der Unzulänglichkeit des menschlichen Organismus. Erst in der Anpassung des Organismus an die mechanischen Gesetze der Arbeit entsteht ihr Rhythmus, aus diesem die Arbeitsfreude, wenn er uns bewußt wird. Freude und Qual der Arbeit sind ihre beiden Pole, unser Schaffen schwankt beständig auf der Skala zwischen diesen. Obwohl schon früh in der Geschichte der menschlichen Arbeit entwickelt und für den Lauf der menschlichen Kultur von gewisser Bedeutung, ist die Arbeitsfreude doch mit den Stappen dieser Kultur in ein immer abhängigeres Verhältnis zur Technik geraten. Die uralte Arbeitsweise niedriger Kulturböller bedingt zwar eine ungeheure Arbeitslast, an der entwickelten Technik der modernen Kulturböller gemessen, doch sind mit dieser Entwicklung der Technik die Chancen der Arbeitsfreude kaum gewachsen, in unserer heutigen Organisationsform der Arbeit aber beträchtlich gesunken.

Arbeit und Arbeitsfreude zu ihrer ursprünglichen Einheit wieder zu verheften, wenn auch auf der Grundlage völlig neuer Verhältnisse, wird einer der ersten Gesichtspunkte einer neuen Organisation der menschlichen Arbeit sein.



### Warnung vor Zuzug!

(Alle Mitteilungen über Differenzen, welche zur Sperrung eines Ortes oder einzelner Betriebe für Verbandsmitglieder Anlass geben, sind an den Verbandsvorstand zu adressieren. Sie müssen hinreichend begründet und von der Zahlstellenverwaltung durch Unterschrift und Stempel beglaubigt sein.)

Zuzug ist fernzuhalten von:

**Tischlern, Maschinisten und Hilfsarbeitern nach Bremen:** haben, Bremerbörse, Burg bei Magdeburg (Tischfabrik H. G. Wolf, Herrn. Rausch), Dannenberg an der Elbe, Elmshorn (Kölle), Emden in Ostfriesland (Möbelfabrikerei), GutsMuths (Schulke, Speffart), Gießenmünde, Gießen, Glogau (Baumhart), Großhartmannsdorf (Berlebach), Hattlingen (Wilh. Wollmer), Herbede (Stürmer u. Lamsle), Landsberg a. L. (Springs Witwe), Landshut (Frauentracht), Lauban (Kaltbrenner), Lehe, Markirch, Meiningen (Korb- und Kinderwagenfabrik Fr. Kuhn u. Söhne), Mörchingen, Mügeln (Hauhold), Neidenhagen, Schleswig, Senzburg, Spandau (Behring), Stolp in Pommern (Blod), Tangermünde (Matthies), Varel i. Oldenb. (Joh. Wiemser), Weinheim (Schaab), Welter (Wouker), Wittau a. S. (Kloppermann), Wolfratshausen (Langinger), Graz, Innsbruck, Linz a. Donau, Rösselsdorf (Waggonfabrik).

**Möbelfabrikern nach Düsseldorf-Vierenfeld** (Stahlwerk Delling), Estafurt (Maschinenfabrik Sauerbrech H. G.).

**Maschinenbauern nach Brüssel, Estafa am Züricher See.**  
**Drehlern nach Burg bei Magdeburg** (Tischfabrik H. G. Wolf), Neunkirchen am Sand, Birndorf bei Fürth i. B.

**Polierern nach Burg bei Magdeburg** (Tischfabrik H. G. Wolf).

**Parfettlegern nach Charlottenburg** (Arbeitsnachweis des Berufsvereins der Berliner Parfettgeschäfte, Ahlstrasse).

**Rifenmachern nach Bremen-Remlingen** (Schulze), Langendiebach, Magnit i. Ostpr.

**Stuhlarbeitern nach Gattersheim, Wald i. Rheinl.**  
**Stuhlmachern nach Frankenthal i. Pfalz** (Hadenjos),  
**Korbmachern nach Dresden-Madebent** (Peter u. Stegmann), Hirschaid, Sellstedt (Allermann u. Verndsen), Schiffdorferdamm (Müller), der Schweiz.

**Stellmachern nach Elze** (Peters), Paris, Brüssel (Carossierie Parisienne).

**Vergoltern, Grundratern, Verzieren und Farbigenmachern nach Köln** (Weißem u. Pieper), Ober-Krusdorf bei Haida in Nordböhmen, Glattbrugg bei Zürich (Delfers).

**Schuhleistenarbeitern nach Eisenach** (Bergner),  
**Mützenmachern nach Dinkelsbühl.**

Ortsverwaltungen für eine wirklich nutzbringende und allseitig befriedigende Arbeit an den beteiligten Kollegen auch den nötigen Stützpunkt haben.

In allen Gewerben gilt heute für die Tarifverträge der Grundsatz, daß alle Arbeitgeber und Arbeitnehmer den Vertragsbestimmungen unterstehen müssen. Der erste Zweck des Tarifvertrages ist, eine gewisse Gleichmäßigkeit auf beiden Seiten herzustellen. Daraus folgt, daß auf beiden Seiten auch für die Nichtorganisierten der Vertrag gilt. Schon im Juli 1906 hat in dieser Hinsicht das Einigungsverbot für das Baugewerbe in Eisen entschieden, daß der Tarifvertrag grundsätzlich auf allen Baustellen, ob die Arbeitgeber und Arbeiter im Verband sind oder nicht, Anwendung zu finden habe. Man wird sich hier und da die Frage vorlegen, aus welchen Gründen heraus wir ein Interesse daran haben können, den Nichtorganisierten die Vorteile des Vertrages zu verschaffen. Diese Frage, vom Standpunkt der Organisation aus erhoben, ist ziemlich leicht beantwortet, indem sowohl Arbeiter wie Arbeitgeber sich sagen könnten, daß den Nichtorganisierten ein berechtigter Anspruch auf den Schutz und die Vorteile des Vertrages nicht zusteht. Etwas anders liegt dagegen die Sache, wenn man sich den wahren Zweck des Vertrages selbst vor Augen führt. Die zu erstrebende Gleichmäßigkeit der Arbeitsbedingungen, die Beseitigung der Schmutzkonkurrenz und die Ordnung, die mit dem Vertrage für das ganze Gewerbe geschaffen werden soll, läßt grundsätzlich überhaupt keinerlei Ausnahmen von den Vertragsbestimmungen zu. Das hat selbst die „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung“ schon vor Jahren einmal anerkannt. Ein Gewerbegericht hatte nämlich die Bestimmungen des Tarifvertrages auch auf einen unorganisierten Arbeiter angewendet und dessen Ausrede, er habe von dem Tarifvertrage nichts gewußt, nicht gelten lassen. Somit hätten, hieß es in dem Urteil, die nach oft schweren Kämpfen zustande gekommenen Tarifverträge keinen Wert, wenn dann wieder einer daherkommen und sagen könnte, er habe davon nichts gewußt. Hierzu sagte die „Arbeitgeberzeitung“ in der Nummer vom 19. Mai 1907, daß dieser Standpunkt des Gewerbegerichts den praktischen Erfordernissen durchaus entspreche: „Soll der Tarifvertrag wenigstens den einen Vorteil mit sich bringen, daß er Ordnung im Gewerbe schafft, so dürfen seine Bestimmungen nicht durch allfällige Ausnahmen durchbrochen werden.“ Man erinnere sich hierbei auch daran, daß viele Arbeitgeber versuchen, die Vertragsbestimmungen durch den einseitigen Erlaß von

Arbeitsordnungen unwirksam zu machen.) Die Gewerkschaften dürfen bei dieser Frage nicht in erster Reihe an ihre einseitigen organisatorischen Interessen denken, sie müssen vielmehr die Sache des Tarifvertrages selber obenan stellen. Das hat unser Verband stets getan, indem er überall dafür eingetreten ist, daß der abgeschlossene Vertrag für das ganze Gewerbe ohne jede Ausnahme zu gelten hat. Das ist der einzig richtige und korrekte Standpunkt, dem sich auch der Zentralvorstand des Arbeitgeber-Schutzverbandes angeschlossen hat.

Im engsten Zusammenhang hiermit steht die Frage der Entschädigung für Arbeiten außerhalb der Werkstätte. Unter der Voraussetzung, daß sich darüber eine Verständigung erzielen läßt, müssen wir dafür eintreten, daß das Vertragsgebiet möglichst weit gezogen wird. Als sich vor einigen Jahren einmal an einem bestimmten Ort die Parteien wegen der Umgrenzung des Vertragsgebietes nicht einig werden konnten, schrieb in der „Fachzeitung“ C. H. (C. Nahardt) hierzu:

„Die Arbeitgeber in A. wollen bestimmte Vororte in den Geltungsbereich des Vertrages einbezogen wissen, ein Verlangen, welches ganz unbegreiflicherweise von den Arbeitern abgelehnt wird. Anstatt recht viele Vororte von A. zu veranlassen, die hier geltende Arbeitszeit und Löhne einzuführen und damit den dort beschäftigten Arbeitern Vorteile zu sichern, glauben die Arbeiter in A. ihre Interessen besser zu wahren, wenn die Arbeitsbedingungen ihrer Genossen in den Vororten schlechter sind als ihre eigenen! Dieser Standpunkt muß jedoch von den Berliner Tischlern nicht geteilt werden, denn diese haben ohne weiteres zugestimmt, daß 45 Vororte in den Geltungsbereich des neuen Berliner Vertrages einbezogen wurden! Im Interesse der Konkurrenzfähigkeit unserer Kollegen in A. muß deshalb gefordert werden, daß die Arbeiter von ihrem ebenso eigensinnigen wie eigenartigen Verhalten gegenüber dem völlig berechtigten Standpunkte der Arbeitgeber Abstand nehmen ohne Rücksicht darauf, ob in den Vorverhandlungen in Berlin von den Vororten gesprochen wurde oder nicht. Wir halten uns zu diesem Wunsche um so mehr beauf, als in anderen Fällen auch die berechtigten Forderungen der Arbeiter anerkannt worden sind, und weil, wie an dem Beispiel Berlin gezeigt ist, die Einbeziehung aller derartigen Vororte einer Großstadt, welche zu deren Wirtschaftsgebiet gehören, eine Lebensfrage für beide Vertragskontrahenten bedeutet.“

Wenn auch im vorliegenden Falle die Dinge wesentlich anders lagen als sie Herrn Nahardt mitgeteilt worden waren, muß man doch den von ihm vertretenen Standpunkt grundsätzlich anerkennen. Die Verträge müssen möglichst ausgedehnt werden, das liegt im Interesse beider Parteien und ist bedingt durch das Wesen des Tarifvertrages an sich. Der Widerspruch unserer Kollegen in A. erklärt sich einfach daraus, daß in ihrem Vertrage von Montagezuschlägen überhaupt keine Rede war, also für die Unternehmer ein sehr materieller Grund für die Einbeziehung einer möglichst großen Zahl von Vororten in den Bereich des Vertrages vorlag, um damit die bis dahin auf Grund freier Vereinbarung üblichen Entschädigungen für die weiten Entfernungen abzuschaffen. Daß unsere Kollegen sich dagegen wehren, ist ja ganz natürlich. Wäre aber bei den Verhandlungen selber diese Angelegenheit zur Sprache gekommen, dann hätte ein Widerspruch gegen die Ausdehnung des Vertragsgebietes unsererseits in diesem Falle ebenjowenig Platz gequitten wie das bei Berlin der Fall gewesen ist, allerdings unter der Voraussetzung, daß auch die Montagezuschläge in gleicher Weise geregelt worden wären.

### Soziales.

#### Das Haus Krupp.

Das Königreich Krupp hat Anfang August die Feier seines hundertjährigen Bestehens begangen, wobei es weder an dem nötigen Pomp noch an der Nektame gescheit hat. Das darf nicht weiter wunder nehmen, denn wenn es sich dabei auch nicht um formell gekrönte Häupter handelt, so bereinigen die Kruppischen Unternehmungen mit ihren rund 72 000 Arbeitern inumerhin eine wirtschaftliche Macht in sich, gegen die mancher deutsche Landesvater bescheiden zurücktreten muß.

Gar enge Beziehungen sind es, die den Kanonendonig von Essen mit den Staatsbehörden verbinden. Ohne deren wohlwollende Fürsorge wäre es unmöglich, jene Millionen-gewinne aus den Reichskassen zu erzielen. Unsere Industriemagnaten sind aber auch international und auch Krupp liefert gar gern an das Ausland Kanonen, die dann unter Umständen einmal an seinen lieben Landsleuten praktisch erprobt werden können. Das alles aber tut dem Patriotismus keinen Abbruch. Internationalität ist eben nur dann eine gar verabscheuungswürdige Untugend, wenn sie sich bei den Arbeitern vorfindet.

Das hundertjährige Bestehen der Kruppischen Riesenunternehmungen wurde von der unternehmerfreundlichen Presse als Anlaß genommen, das Lob der Familie Krupp und ihrer Wohlfahrtsanstaltungen in allen Tönen zu singen. Bei etwas nüchterner Betrachtung müßten sich auch die Anbeter des götzen Kapital sagen, daß zum mindesten der Einfluß der heutigen Inhaber auf den Erfolg des Unternehmens ein recht minimaler war. Ist es an sich schon ein Mangel für eine Person, ein Unternehmen von diesem Umfange zu übernehmen und zu leiten, so wird man dies von der Frau Bertha Krupp und ihrem Gemahl, dem Herrn von Bohlen-Halbach, der doch bis vor wenigen Jahren gar nicht wußte, daß er ein zu dieser weltgeschichtlichen Mission ausersehen sein sollte, erst recht nicht erwarten können.

Für die Arbeiterschaft verkörpert sich in dem Namen Krupp der Herr-im-Haus-Standpunkt des westfälischen Industriemagnatenums. An Stelle guter Arbeitsverhältnisse treten allenthalben zweifelhafteste Wohlfahrtsanstaltungen, um den Arbeiter an den Betrieb zu fesseln. Eine Werks-pensionskasse nimmt jedem Beschäftigten Zwangsbeiträge ab, die er mit dem Verlassen der Arbeit unweigerlich einbüßt. Man prahlt mit Wohlthätigkeit, die von den Arbeitern reichlich bezahlt werden muß. Auch jetzt ist die Feier wieder mit einer Ehrung der Arbeit begonnen worden. Herr Krupp von Bohlen und Halbach brachte den über 25 Jahre im Betrieb Beschäftigten den Dank des Hauses Krupp in einer Rede dar, die, von einigen byzantinischen Einschüben abgesehen, sich durch die Anerkennung der Mitarbeit jener vielen Tausend fleißiger Hände und Hirne auszeichnete. Insgesamt sind es über 2000 solcher Jubilare, davon 821, die dieses Dienstalter erst 1911 und 1912 erreichten. Was will aber die äußere Ehrung einiger weniger Ausdauernder bedeuten gegenüber den Tausenden, die jährlich durch die Betriebe gehen.

Wenn heute der Begründer des Riesenwerkes, Alfred Krupp, vergöttert wird, so soll man bei aller Achtung der entwickelten Willenskraft nicht vergessen, daß der Glanz des Hauses Krupp vornehmlich auf verschiedene Glücks-umstände zurückzuführen ist. Die sprunghafte Entwicklung der Kruppischen Werke datiert hauptsächlich seit den Kriegsjahren von 1864—1870. Die Erfolge Kruppischer Kanonen im Kriege gegen Dänemark brachten ihm bald große Aufträge an Kriegsmaterial und damit entsprechenden Gewinn. Seitdem hat dann auch die Sonne höfischer Gunst dem Unternehmen in besonderem Maße geleuchtet. Alfred Krupp trat 1826 als 14-jähriger das Erb. der 1812 von seinem Vater begründeten Schmelzhütte und Schmiede in Essen an, seine rührige Mutter hielt die Zügel in der Hand, bis er 1848 den Betrieb, der damals 76 Arbeiter beschäftigte, allein übernahm. 1836 waren erst 30 beschäftigt worden, 1863 dagegen bereits 1840. Ein Jahr später erfolgte die Ausdehnung auf 7317, um dann bis 1873 auf 17 000 emporzuschwellen. Neben dem „Kriegsglück“ auf der einen Seite sind dem Unternehmen auf der anderen zweifellos auch die unwägbaren Erfindungen Bessemers, Thomas-Gilchrist und Martin-Siemens, die in die Zeit Alfred Krupps fallen, zugute gekommen. Die Lieferungen erstrecken sich in besonders hohem Maße auch auf Eisenbahnmateriale, in geringerem auf Maschinen und neuerdings hat sich die Firma auch dem Schiffbau zugewendet.

Alfred Krupp entwickelte ein besonderes Talent für die Betriebsorganisation. Er schuf das erste „genüßliche Werk“ in der Eisenindustrie, indem er seiner Stahlschmelze und Schmiede schon bald Kohlen- und Erzgruben, Kalksteinbrüche, Hochofen und schließlich das Gußstahlwerk Annen angliederte und damit den Zwischenhandelsgewinn ausschaltete. Alfred Krupp ist 1887 gestorben, sein Sohn Friedrich Alfred 1902. Nach dessen Ableben wurde das Unternehmen in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, die sich aber vollständig auf die Familie beschränkt. Heute umfaßt die Gesellschaft außer dem Stammwerk in Essen und dem Gußstahlwerk in Annen bei Witten das Grusonwerk in Magdeburg (eine Maschinenfabrik), Riesenhüttenanlagen bei Rheinhausen, die Kohlenzechen Hannibal und Sülzer-Neuad und die Germaniaerz in Kiel, hat daneben Erzbergwerke und Erzkonzeptionen im Auslande, eigene Schiffe und Eisenbahnen und ist an vielen anderen Unternehmungen beteiligt. Allein die eigene Werkskonsumant in Essen hat 1418 Beschäftigte, eigene Bäckereien und Schlächtereien und ein Hotel. Die Firma baut ständig Arbeiterwohnungen, die ganze Dörfer umfassen. Mit ihren insgesamt 71 221 Beschäftigten bildet die Krupp-Gesellschaft das größte industrielle Unternehmen Deutschlands.

Der verstorbene Friedrich Alfred Krupp veräuerte 1895 ein Vermögen von 119 Millionen und ein Jahres-einkommen von 7,1 Millionen Mark, 1902 betrug das Vermögen schon 187 Millionen und das Einkommen 21 Millionen Mark, und jetzt wird der Wert des Unternehmens auf 273 Millionen Mark angegeben. Die jetzige Aktiengesellschaft arbeitet mit nominell 180 Millionen Mark Kapital und hat immer 6—10 Proz. Dividende ausgeschüttet. In den letzten acht Geschäftsjahren hat die Familie Krupp allein 124 Millionen Mark aus dem Unternehmen bezogen. Die letzten Jahre haben den Erben 60 000 Mark pro Tag eingebracht. Der durchschnittliche Arbeitslohn im Gußstahlwerk betrug 1911 dagegen nur 5,59 Mk. Die Mehrzahl der Arbeiter in den Feuerbetrieben bezieht 45—60 Pf. pro Stunde, hochqualifizierte Sandwerker 80—90 Pf.

Daß die Firma bei solchen Gewinnen in Wohlthätigkeit machen kann, ist nicht besonders erschütternd, zumal ihr ein großer Teil der Wohlthaten selbst am meisten zugute kommt, indem sie den Arbeiterstamm an den Betrieb fesselt. Das gilt von den Wohnungen, die beim Aufgeben der Arbeit sofort geräumt werden müssen, das gilt von der Pensionsanstalt, die nicht einmal soviel ausgibt, als sie an Beiträgen der Arbeiter und an Zinsen einnimmt.

Nun sind anlässlich der Jubiläumsfeier wieder 14 Millionen Mark von der Firma gestiftet worden. Drei Millionen davon sollen an Arbeiter und Beamte verteilt werden und zwar so „sozial“, daß die Arbeiter je nach der Beschäftigungsdauer 5—100 Mk. die Beamten jedoch nach einjährigem Dienst ein volles Monatsgehalt erhalten. Aus den Zinsen von weiteren 5 Millionen soll Älteren und „bedürftigen“ Arbeitern des Essener Gußstahlwerks der Lohn während eines Erholungsurlaubes weitergezahlt werden. Um aber diese Stiftung gleich richtig zu kennzeichnen als



das, was sie sein soll, hat die Direktion dem Vorstand ihres „Nationalen Arbeitervereins“ schon vorweg davon vertraulich Kenntnis gegeben. Eine Million dient dem Verantwortschaftsfonds. Zwei Millionen Mark sollen der Armee und Marine für Soldatenheime und dergleichen zugute kommen, sind also „mit der Wurst nach der Speckseite“ geworfen. Dann sind noch einzelne Posten für Museen und für Krankenpflege ausgeworfen.

Solche Freigebigkeit, die zum Teil allerdings unter die „Geschäftskosten“ gerechnet werden muß, beeinflusst hier den Profit in keiner Weise, denn die Ablosung der alljährlich der Welt verkündeten Summen für Wohlthätigkeit ist stets möglich gewesen neben den in den letzten Jahren je 18 Millionen Mark betragenden Dividenden. Und ein anderes ist zu beachten, die Miesgewinne der Firma sind nur denkbar, indem man den Abnehmern — und dazu gehört in erster Linie das Reich — ungerechtfertigt hohe Preise abnimmt. Ist doch feinerzeit nachgewiesen, daß Krupp Panzerplatten an das Ausland bedeutend billiger verkauft hat als an die Reichsbetriebe, mußte er doch mehrfach mit den Geschütz- und Munitionspreisen um 50 Proz. herabgehen, nachdem die Konkurrenz herangezogen wurde. Mindestens um so viel hatte aber vorher der Patriotismus das Reich übersteuert. Monopolstellung und gute Beziehungen haben sich hier durchaus bezahlt gemacht.

Nun sind die Jubeltage von Essen vorüber, das größte Unglück auf Zeche „Lothringen“ ließ die Zeiteilnehmer auseinanderstieben. Zwar hat man sich zuerst noch dagegen gewehrt, eine gedrückte Stimmung aufkommen zu lassen, und noch am Abend des Unglückstages, am 8. August, fand eine große Festtafel statt, von der die bürgerliche Presse berichtet, daß die maßgebenden Teilnehmer „in bester Stimmung“ waren und „herzlich lachten“. Als dann aber wohl nach und nach die ganze Schwere des Unglücks bekannt wurde, konnte man sich auch hier des Eindruckes nicht mehr erwehren und so wurden dann am 9. August die Feierlichkeiten abgebrochen. Nun hat der Alltag wieder sein Recht und er fordert energisch, daß es endlich wahr gemacht werde, was als Wahlspruch auf dem Kruppdenkmal in Essen steht:

„Der Zweck der Arbeit soll das Gemeinwohl sein.“

Die Opfer des Unglücks auf Zeche „Lothringen“ sind durch einige nachträglich eingetretene Todesfälle auf 113 angewachsen. Die nun noch vorhandenen Verwundeten hofft man sämtlich zu retten. Leider hat das rheinisch-westfälische Industriegebiet schon bald darauf ein neues Unglück zu verzeichnen gehabt, indem am 13. August auf Zeche „Kaiserstuhl“ bei Dortmund 10 Arbeiter beim Abtragen einer Schladenhalle durch das Niedergehen einer Wand verschüttet und sofort getötet wurden. Zwei Verletzte konnten geborgen werden. Die Zeche gehört dem Stahlwerk Hoerich.

Die Heilsarmee. Durch den kürzlich erfolgten Tod des „General“ Booth, der im Alter von 83 Jahren in London starb, wird die Aufmerksamkeit in höherem Maße auf die Heilsarmee gelenkt, deren Gründer und unbeschränkter Herrscher der Verstorbenen gewesen ist. In der Tat handelt es sich hier um ein großartiges Unternehmen, aber in das übersehenswerte, welches die bürgerliche Presse der Heilsarmee anlässlich des Todes ihres Generals jäh hat die Arbeiterbewegung durchaus keine Ursache einzunehmen. Die Heilsarmee ist eine christliche Sekte, die im Jahre 1865 von dem Methodistenprediger William Booth gegründet wurde. Im Jahre 1878 organisierte dieser seinen Anhang militärisch nach dem Vorbild der englischen Armee und gab seiner Sekte den Namen, den sie jetzt noch führt. Er selbst ernannte sich zum General, richtete einen Generalstab ein, und den Oberen höheren und niederen Grades wurden Offiziersbezeichnungen beigemessen. Die Frauen sind in der Heilsarmee den Männern gleichberechtigt und können wie diese die Würde von Offizieren erwerben. Der Zweck der Heilsarmee ist die Seelenerrettung, welche sie in einer komisch anmutenden Form betreiben. Mit Musik und Gesang gehen sie dem Teufel zu Leibe, und sie lieben es, ihren frommen Gesängen die Melodie von Capserhäuern zu unterlegen. Man muß sich wundern, daß sie, trotz dieses für Menschen mit gesunden Sinnen nicht gerade erzielenden Nutzens, so großen Anhang gefunden haben. Die Heilsarmee ist jetzt in allen Erdteilen verbreitet und soll gegenwärtig rund 60 Corps mit 250 000 organisierten regulären Soldaten, darunter etwa 50 000 Offiziere und über 20 000 Musiker zählen.

Der Heilsarmee wird von ihren Bewunderern ihre große Tätigkeit auf soziale Gebiete nachgerühmt. Diese nahm ihren Ausgang von einem im Jahre 1889 von Booth verfaßten Buch über das „Lustige England“, welches gründliche Enthüllungen über das Elend der unteren Volksschichten bringt. Als Mittel zu ihrer Hebung werden Sozialkolonien, Landkolonien und überseeische Kolonien empfohlen und der Booth ins Leben gerufen. Die Mittel hierzu werden durch einen großartig organisierten Vettel und durch effiziente Ausbeutung derer aufgebracht, welche sie in die Hände der Heilsarmee begeben. Dem Herrn-Verbandspräsidenten die soziale Tätigkeit der Heilsarmee, die nicht nur eigene Fabriken und Warenhäuser, sondern auch Schulen und Höfe mannigfacher Art besitzt, in denen entgeltliche Arbeiter einen geordneten Leben wieder zugeführt werden, haben im Vordergrund. In einem Redefuß auf dem General-Verein in einem bürgerlichen Saal, dem wir diese Stelle entnehmen, heißt es dann weiter: „Es ist leicht, an diesen Organisationen einer religiös orientierten Arbeiterbewegung und unbeschränkter Kritik zu über, aber es ist schwer, diese Werkstätten der Heilsarmee, die sich nicht selber selbst dienen und die ohne diese Gnade kauernd unter die Erde gehen müßten, zu betreiben oder durch einen Organisations-Führer zu erhalten.“

Das Wort „sozialistisch“, aber wenn man die so geübte Gleichgültigkeit der Heilsarmee aus der Nähe be-

trachtet, erscheint sie in einem ganz anderen Licht. Wiederholt haben sich die englischen Gewerkschaftskongresse mit der Heilsarmee und insbesondere mit ihrem in London unterhaltenen Tischlereibetrieb beschäftigt. Auf dem Kongress im Jahre 1907 wurde mitgeteilt, daß in dieser Werkstätte, in welcher etwa 50 Arbeiter beschäftigt werden, das Schwitz- und Truchsystem in ausgiebigster Weise zur Anwendung gebracht wird. Die Löhne betragen nur ein Fünftel der in London üblichen Löhne. Nach der Abrechnung soll der Lohn 12 Schilling die Woche betragen, die Kostpreise sind aber so niedrig, daß dieser Lohn in den seltensten Fällen erreicht wird. Für Kost und Logis wird 9 Schilling abgezogen. Von dem Rest werden weitere Abzüge für Meibler und Stiefel gemacht, welche aber der Heilsarmee nichts kosten, da ihr massenhaft Kleidungsstücke geschenkt werden. Bei so billigen Arbeitskräften kann die Heilsarmee natürlich arge Schundkonturen betreiben. Die Arbeiter, die aber einmal von ihr „gerettet“ sind, können nie mehr auf einen grünen Zweig kommen, denn von den 1 bis 2 Schilling, die sie als baren Lohn erhalten, ist es unmöglich, sich das Werkzeug anzuschaffen, das ein Londoner Tischler haben muß.

Neulich wie in dieser Tischlerei wird die Ausbeutung der Armen in den übrigen Unternehmungen der Heilsarmee betrieben. Das bringt, in Verbindung mit dem raffiniert betriebenen, aufdringlichen Vettel ein schönes Stück Geld ein, so daß der General Booth seinem Sohn und Nachfolger ein hübsches Vermögen hinterlassen haben dürfte. Die Heilsarmee ist bemüht, ihre Pflegebefohlenen zu äußerster Demut und Unterwürfigkeit zu erziehen. Das macht es erklärlich, daß ihr von den Weisenden große Sympathie entgegengebracht wird. Die organisierte Arbeiterbewegung hat aber dafür nur geringes Verständnis. Wenn man einen Blick hinter die Kulissen dieser für ihre Urheber so profitablen Liebestätigkeit wirft, dann wird man vom Ekel erfüllt. Und das scheinheilige Getue der frommen Halleluja-Männer und -Frauen ist keineswegs geeignet, diesen Eindruck zu mildern.

Die sozialdemokratische Parteiorganisation hat sich im letzten Jahre prächtig entwickelt. Dem Bericht des Parteivorstandes an den zum 15. September nach Chemnitz berufenen Parteitag ist zu entnehmen, daß die Zahl der Mitglieder der Parteiorganisation seit dem Vorjahr von 830 562 auf 970 112 gewachsen ist. In dieser Zahl sind 130 371 weibliche Mitglieder enthalten, gegen 107 693 im Vorjahr. Die Reichstagswahl brachte der Sozialdemokratie eine Vermehrung der Stimmen von 3 259 020 auf 4 250 329 und eine Vermehrung der Mandate auf 110. Daneben ist die Zahl der sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten im letzten Jahre von 36 auf 224 gestiegen. Auch die Zahl der sozialdemokratischen Gemeindevertreter hat eine wesentliche Steigerung erfahren. In 470 Städten hat die Partei 2531 und in 2650 Landgemeinden 7593 Vertreter. Außerdem hat sie in 50 Städten 104 Magistratsmitglieder und in 157 Landgemeinden 204 Mitglieder im Gemeindevorstand. Am Schluß des Berichtsjahres verfügte die Partei über 89 Zeitungen, von denen 86 täglich und 3 je zweimal wöchentlich erscheinen. Unter Hinzurechnung der vierzehntäglich erscheinenden „Gleichheit“ hatte die Parteipresse am Schluß des Geschäftsjahres (30. Juni) 1 478 042 Abonnenten. Nicht gezählt ist hierbei die „Neue Zeit“ mit 10 350 und der „Wahre Jakob“ mit 380 500 Abonnenten. Der Kassenbericht weist 1 697 630 Mk. Einnahme und 1 753 656 Mk. Ausgabe auf. Von den Ausgaben entfallen allein 910 977 Mk. auf die Wahlkagation. Um diese Ausgaben zu bestreiten, mußten 233 957 Mk. dem Vermögen entnommen werden, es verblieb aber am Jahres-schluß noch ein Bestand von 217 558 Mk. Alles in allem genommen gibt der Bericht Kunde von einem erfreulichen Fortschreiten der sozialdemokratischen Bewegung. Die nicht abbrechenden Versuche der Gegner, diesen Fortschritt aufzuhalten, tragen in ihrem Effekt nur dazu bei, die Entwicklung der Sozialdemokratie zu fördern.

## Verbandsnachrichten.

### Bekanntmachungen des Vorstandes.

Wir machen die Lokalverwaltungen und alle Verbandsmitglieder hierdurch auf das Protokoll über die Verhandlungen des Verbandstages in Berlin aufmerksam und ersuchen um Einsetzung der Beisetzungen. Der Preis für Mitglieder beträgt wieder wie früher 20 Pf. pro Exemplar, trotzdem die Druckkosten bei über 300 Seiten Umfang erheblich höher sind. Dieser niedrige Preis soll es jedoch ermöglichen, das Protokoll in allen Zahlstellen so weit als möglich unter den Mitgliedern zu verbreiten. Es gibt keine andere Droschüre, deren Inhalt für die Verbandsmitglieder wertvoller wäre als die größtenteils wörtliche Wiedergabe der Verhandlungen des Verbandstages. Das Protokoll enthält nicht nur den Bericht des Vorstandes und die übrigen Aktenstücke, sondern auch eine ausführliche Wiedergabe der Diskussionen, die von den Delegierten über jeden Punkt der umfangreichen Tagesordnung gepflogen worden sind. Wer sich genau über die Verhandlungen des Verbandstages und alle seine Beschlüsse informieren will, muß das Protokoll lesen. Die Lokalverwaltungen mögen die Beisetzungen der Mitglieder sammeln und baldigst an unsere Verlagsanstalt einenden.

Mit dem Erscheinen dieser Zeitungsnummer ist der 35. Wochenbeitrag für das Jahr 1912 fällig geworden.

In Harzefeld (Hannover) wurde eine neue Zahlstelle gegründet.

Im Einverständnis mit der Zentralkommission der Musikinstrumenten-Arbeiter berufen wir hiermit die zweite Frankfurter Konferenz der Musikinstrumentenarbeiter zum 17. und 18. November dieses Jahres nach Berlin ein. Für die Verhandlungen der Konferenz ist von der Zentralkommission folgende vorläufige Tagesordnung vorgeschlagen worden:

1. Bericht der Zentralkommission.
2. Die gegenwärtige Lage der Musikinstrumentenarbeiter und Arbeitertunten.

### Regelung der Arbeitsverhältnisse durch Tarifverträge und Arbeitsnachweis.

4. Mittel und Wege zur Stärkung der Organisation. In alle Sektionen der Musikinstrumentenarbeiter richten wir nunmehr die Aufforderung, zu der Konferenz Stellung zu nehmen und die aufgestellte Tagesordnung sowie entsprechende Anträge dazu zu beraten. Alle Anträge zur Konferenz sind bis 15. Oktober an den Verbandsvorstand einzureichen.

Wegen der Beschickung der Konferenz haben die Sektionen sich mit der Lokalverwaltung ihrer Zahlstelle zu verständigen. Die Delegationskosten sind aus lokalen Mitteln zu bestreiten. Finanziell ungünstig gestellten Zahlstellen wird je nach Erfordernis ein Zuschuß zu den entstehenden Kosten aus der Verbandskasse gewährt. Diesbezügliche Anträge sind durch die Lokalverwaltung bis 15. Oktober an den Verbandsvorstand einzureichen. Für die Delegiertenwahl gelten im übrigen die Vorschriften Seite 2 im Handbuch.

Nachstehend bezeichnete Mitgliedsbücher sind als verloren gemeldet und werden hiermit für ungültig erklärt:

- 28646 Wlth. Reichenberg, Tischler, geb. 23. 1. 64 zu Nech.
- 51948 Gustav Weste, Tischler, geb. 25. 9. 77 zu Hofstein.
- 72309 Heinrich Müller, Tischler, geb. 18. 7. 76 zu Northheim.
- 84267 Gustav Fiedler, Tischler, geb. 11. 1. 80 zu Schnalzen.
- 142508 Franz Klein, Tischler, geb. 9. 9. 72 zu Wernau.
- 161438 Josef Quintus, Tischler, geb. 1. 10. 78 zu Nohrbach.
- 211202 Karl Durchar, Tischl., geb. 29. 11. 64 zu Kleinbarthoff.
- 259480 Robert Rechner, Tischler, geb. 7. 2. 71 zu Minden.
- 260812 Adolf Fuchs, Tischler, geb. 24. 12. 85 zu Budzin.
- 355790 Wlth. Wlth, Tischler, geb. 10. 3. 84 zu Wiesbaden.
- 399256 Gust. Fierhaber, Tischler, geb. 13. 3. 81 zu Jenseu.
- 401946 Hans Vauß, Tischler, geb. 1. 6. 89 zu Hamburg.
- 466874 Ernst Kleinleuber, Tischler, geb. 31. 6. 81 zu Göttha.
- 487006 Ed. Engelmann, Tischler, geb. 14. 4. 83 zu Hager.
- 495920 Paul Wlth, Tischler, geb. 14. 6. 92 zu Nöwigsberg.
- 542338 Otto Wenzke, Tischler, geb. 22. 12. 92 zu Lichtenberg.
- 544594 Paul Hoffmann, Tischler, geb. 26. 7. 93 zu Strien.
- 545121 Herm. Wenthin, Tischl., geb. 24. 2. 83 zu Sassenier.
- 564447 Frau Brüntink, Poliererin, geb. 26. 9. 02 zu Krefeld.
- 589444 Vincent Dvuzet, Tischl., geb. 5. 7. 87 zu Kattowit.
- 600486 S. Schieferdeder, Wd., geb. 16. 8. 92 zu Schafflöt.
- 602867 Josef Wochynet, Tischl., geb. 14. 7. 88 zu Dielau.
- 614160 Gust. Biermann, Tischl., geb. 6. 4. 84 zu Uebigau.
- 629585 Christian Eisele, Stellm., geb. 4. 6. 94 zu Vord.

Berlin C. 2, Neue Friedrichstr. 2.  
Der Verbandsvorstand.

### Korrespondenzen.

Wonn. In unserer letzten, gut besuchten Mitgliederversammlung gab Kollege Schröder-Düffeldorf den Bericht vom Verbandstag. In der lebhaften Diskussion wurde von allen Rednern betont, daß die Leistungsfähigkeit der Zahlstelle wohl nach dem Lokalbeitrag berechnet werden könne, doch treffe dies bei Wonn nicht zu. Um dies dem Verbandstage klarzulegen, wäre eine andere Delegation notwendig. Trotzdem wir die weitestgehende Zahlstelle in unserer Wahlabteilung sind, wird es uns niemals gelingen, einen Delegierten zu entsenden, weil wir mit den in Betracht kommenden Zahlstellen, die Hunderte von Kilometern von uns abliegen, gar keine Fühlung haben. Der 80-Pf.-Beitrag sei hier notwendig geworden, um die Schulden aus dem 20wöchigen Streik in der Mavierfabrik abtragen zu können und wieder einen Streifonds anzuzusammeln. Wir können unseren Mitgliedern nicht gut auf die Dauer bei 3,60 Mk. Tagesverdienst bei 10stündiger Arbeitszeit 80 Pf. Beitrag abberlangen, ohne einen Zuschuß bei Streik, Arbeitslosigkeit oder Krankheit zu gewähren. In den Fabriken ist es uns ja gelungen, dank der geschlossenen Organisation, bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu erringen, den dort beschäftigten Kollegen fällt nun aber die Aufgabe zu, unter den zirka 400 noch nicht organisierten Holzarbeitern des Kleinmeisterturns, der Bürsten- und der Orgelfabrik zu agitieren, um auch für diese bessere Verhältnisse zu schaffen. Die Früchte werden allen zufallen. Unsere reisenden Kollegen, die sich unsere schöne Umgebung ansehen wollen, sollten stets Lohn machen, bevor sie anfangen, und zwar nicht unter 45 Pf. die Stunde. Die Krauter halten sonst oft 14 Tage damit hin, bis die dringende Arbeit gemacht ist und bieten dann 36 bis 38 Pf. Wer damit nicht zufrieden ist, kann gehen, am anderen Tage ist Ersatz da, und nun geht das Spiel von neuem los.

Dresden. (Korbmacher.) In der Versammlung vom 17. August referierte Kollege Goldammer über „Die gezielte Regelung der Tarifverträge“. Es wurde beschlossen, die Sperre über die Firma Peter u. Stegmann in Hadebeul, welche jetzt ein Vierteljahr besteht, aufzuheben. Zu einem Verträge ist es nicht gekommen. Es arbeiten dort vier Mann, welche der Firma Kauerreißer dienste leisten. Die Kollegen wollen dieses bei etwaiger Arbeitsannahme beachten. Eine Debatte entstand über die Bewilligung der Gehälter auf dem Verbandstage, bei welcher die Bewilligung des Gehalts für den ersten Vorsitzenden kritisiert wurde. Kollege Goldammer erklärte sich zum Teil damit einverstanden, doch müsse man bedenken, daß der Kollege Leipart viel geistige Arbeit zu leisten hätte und derartige befähigte Personen in unserem Verbands nicht dicht gefäß sind.

Hagen i. W. Die Hof-Pianofabrik Schmidt ist erst seit ungefähr drei Jahren zur Herstellung von Pianos eingerichtet. Vor der Zeit war es nur ein Reparaturbetrieb. Seitdem die Fabrik ein Patent auf ihre Mezonanzböden erlangt hat, fordert sie dem laufenden Publikum ganz annehmbare Preise ab, während zu gleicher Zeit fortgesetzt an den Akkordpreisen zum Schaden der Kollegen herumgedokert wird. Vergeht doch ein einiger Zeit fast keine Woche, wo nicht Steuerungen zugunsten der Firma vorgenommen würden. Zum Beispiel erspart die Firma pro Klavier 8—10 Mk. dadurch, daß sie dem Arbeiter zumulet, zweimal zu polieren, ohne den Preis dafür zu erhöhen, während dem Polierer 10 Mk. pro Kasten dafür abgezogen wurde. Diese Vorgehensweise dürfte wohl zum größten Teil auf den Versuch des Herrn Gilbert, Teilhaber der Firma Winkelmann u. Co., zurückzuführen sein. Der erklärte, die Arbeitslöhne seien viel zu hoch. Während



num aber in den Tischlereibetrieben im Durchschnitt bei neunstündiger Arbeitszeit ein Wochenlohn von 32-33 Mk. gezahlt wird, verdienen die in der Manufaktur beschäftigten Kollegen bei 9 1/2 stündiger Arbeitszeit im Afford 25 bis 30 Mk. Im Höchstmaß gelingt es bei täglich 10-11 Stunden und unter Zuhilfenahme des Sonntagmorgens 36 Mk. zu verdienen. Herr Schmidt sucht in der „Mittel- und Kleinstenzeitung“ fortgesetzt Leute auf „Lebensstellung“, die aber dann in der Regel nicht über 4-5 Wochen anhält. Zuziehende sollten sich deshalb erst vorher bei der Ortsverwaltung erkundigen.

**Hamburg.** (Vergolder.) Durch die Gleichgültigkeit und Laune eines großen Teiles der hiesigen Brandkollegen haben sich die Lohn- und Arbeitsbedingungen hier herab verschlechtert, daß die meisten der verheirateten Kollegen gezwungen sind, zu Nebenberufen zu greifen. Die durchschnittliche Arbeitszeit beträgt 5 1/2 Stunden, jedoch wird viel Sonntag- und Überzeitarbeit geleistet. Das Zwischengewinnstreben mit feineren Nebenberufen, wie Lehr- und Zählerei, Anlernen von Jugendlichen, Teilarbeit bis ins Kleinste, erschwert den hiesigen Kollegen den Kampf um ihr Auskommen. Bei angestrengtester Tätigkeit werden Durchschnittslöhne von 24-27 Mk. erzielt, doch sind Löhne von 18-21 Mk. für gelehrte Arbeiter keine Seltenheit. Die Affordpreise sind um 10-20 Proz. niedriger als in Berlin, trotzdem wird ständig versucht, die Preise noch zu reduzieren. Die Verfallener bei Vahr u. Gertens mußten sich noch in letzter Zeit Abzüge von 40 bis 60 Pf. pro 100 Meter auf einzelne Sorten gefallen lassen, weil sie in ihrer größten Mehrzahl es bisher nicht für nötig fanden, sich zu organisieren. Wann werden sich endlich die Vahrer Kollegen, die zurzeit den Hemmschuh der ganzen Bewegung bilden, auf sich selbst besinnen? Aufgabe der Hamburger Kollegen muß es sein, mit Hilfe des Deutschen Holzarbeiterverbandes auch hier andere Zustände zu schaffen. Dazu ist es aber nötig, daß sämtliche Kollegen mit Hand anlegen.

**Obernau.** Zu der vor kurzem in Rothenthal abgehaltenen öffentlichen Holzarbeiterversammlung hatte sich ein Beamter von der Amtshauptmannschaft Marienberg zur Überwachung eingefunden. Auf das Unzulässige einer Überwachung hingewiesen, erklärte der Beamte, nur als Zuhörer anwesend zu sein. Frau Radwih aus Dresden besprach die traurige Lage der Holzarbeiter im Erzgebirge. In der Diskussion verurteilte Kollege Herklotz die Saumlässigkeit der Arbeiter. Schuld daran trügen einige wenige, die bei den Unternehmern gern lieb Kind sein möchten. In ihrem Schlusswort forderte die Referentin noch einmal zum festen Zusammenschluß aller Arbeiter auf. Betreffs der Überwachung ist bereits Beschwerde bei der Amtshauptmannschaft Marienberg eingelegt worden, bisher aber noch keine Antwort eingegangen.

**Posen.** Unsere Mitgliederversammlung am 18. August erfreute sich eines sehr guten Besuchs. Es wäre nur erwünscht, daß der Versammlungsbefuch so anhalten möchte. Die Frage der Beitragserhöhung hatte so manchem gleichgültigen Kollegen in die Versammlung gelockt. Der Umstand, daß unsere Stadt zweisprachig ist, verschuldet es, daß wir mit sehr hohen Verwaltungskosten rechnen müssen. Die Gegner, namentlich aber die im polnischen Lager, beklagen die gesamte ihnen zur Verfügung stehende polnische Presse zu täglicher Bekämpfung der Zentralverbände und zur Verunglimpfung der leitenden Personen. Demgegenüber steht uns für die Propaganda unter den polnischen Arbeitern nur die einmal wöchentlich erscheinende „Oswiata“ zur Verfügung. Das genügt aber nicht. Unsere Zahlstelle (wie auch die anderen Gewerkschaften am Orte) ist darauf angewiesen, des öfteren zweisprachige Flugblätter zur Aufklärung und zur Agitation herauszugeben. Oben müssen alle Versammlungseinladungen sowie andere Bekanntmachungen durch besondere Einladungszettel in beiden Sprachen erfolgen. Auch die Lohnbewegungen bzw. Tarifverträge sind mit Mehrkosten durch den zweisprachigen Druck verbunden. Das fällt ins Gewicht, da wir am Orte öfters mit Differenzen zu rechnen haben. Dazu kommt eine starke Arbeitslosigkeit. Da wir den arbeitslosen Kollegen Lokalzuschläge von 1-3 Mk. pro Woche gemähren, so erklärt es sich, daß wir ständig Ebbe in der Lokalkasse haben. Hierzu kommt nun noch die durch den Verbandstag beschlossene Besteuerung der Lokalbeiträge. So blieb uns nicht weiter übrig, als neue Einnahmequellen zu erschließen. Ein Antrag auf Erhöhung der Lokalbeiträge wurde von den Kollegen abgelehnt, dagegen wurde, wenn auch nur mit kleiner Mehrheit, beschlossen, vierteljährlich 30 Pf. Extrabeitrag zu erheben. Die Diskussion war sehr lebhaft. Auffallend war dabei, daß gerade die bestbezahlten Arbeiter am heftigsten gegen die Erhöhung des Lokalbeitrages sprachen. Dagegen machte es einen sehr guten Eindruck, daß die am schlechtesten bezahlten Arbeiter, wie zum Beispiel die Korbmacher, Makarbeiter usw., nach Klarlegung der Gründe für die Erhöhung stimmten. Dem hier gezeigten Opfermut und Idealismus wird sich wohl auch die Minorität nicht verschließen. Nun, Kollegen, der Weidwut ist gestiftet worden, für Munition zu sorgen, sorgen wir auch für neue Kämpfer. Beweisen wir, daß auch im Osten die Schar der Kämpfer für die Verbesserung der Lage der Holzarbeiter zum Trotz der Gegner immer größer wird.

**Ulm a. D.** Die Berichterstattung über den Verbandstag nahm zwei Versammlungen in Anspruch. Wenn auch die Beschlüsse im allgemeinen gutgeheißen wurden, so wurde doch das Verjähren der Bierbetriebe aus der „Holzarbeiter-Zeitung“ und die Deibehaltung der „Kilometer“-Reisenunterstützung bedauert. — Die Firma Hinkel, Hofharmoniunfabrik, will für sich immer gerne Extraverbilligungen in Anspruch nehmen. Obwohl der Tarif für Überzeitarbeit 25 Proz. Zulage vorsieht, hält sich die Firma aus „Existenzrücksichten“ für berechtigt, keine Prämie zu bezahlen. Mit einem „kleinen“ Tarifbuch und den Existenzen der Arbeiter wird es nicht so genau genommen. Das gleiche ist mit den Einpfehlungslöhnen zu vergleichen. Wo es irgendwie geht, wird unter dem Minimallohn bezahlt. Den Arbeitern ist nur dringend zu empfehlen, auf ihr tarifliches Recht in jeder Hinsicht zu pochen. Die Organisation wird sie dabei nach jeder Richtung unterstützen.

**Unsere Lohnbewegung.**

In Bonn gelang es den Kollegen der Buecker Möbelfabrik, G. m. b. H., die eigene Schlaftzimmer produziert, ihre Forderungen auf Erhöhung der Affordpreise und Zuschlag für Überstunden auf gültlichem Wege durch Vermittlung der Verbandsinstanzen fast sämtlich zur Durchführung zu bringen.

In Brand in Sachsen ist der Streit in der Stuhl- fabrik Erzgebirgische Holzindustrie um Mitte August ergebnislos abgebrochen worden, es waren der Arbeitswilligen zu viele. Zu den 3 gleich Stuhengebietebenen und einigen Zugereisten stießen in der 11. und 12. Streikwoche allein 9 Streikende ab. In der 16. Woche waren insgesamt 20 Arbeitswillige in dem Betrieb, der vordem 80 Arbeiter beschäftigte. Man triumphiert die Fabrikleitung und erklärt in der Lokalpresse, 20 der Streikenden überhaupt nicht mehr einstellen zu wollen. Ob sie sich damit nicht etwa ins eigene Fleisch schneiden, kann abgewartet werden. Ein großer Teil der Streikenden hat bereits andere Arbeit gefunden. Nun operiert die Firma aber noch mit falschen Zahlen in der Öffentlichkeit, um die Streikenden in ein schlechtes Licht zu setzen. Sie erklärt, daß allgemein 15 Proz. Lohnerhöhung gefordert sei, während dies nur auf einige wenige Muster zutrifft. Dann spricht sie von Wochenlöhnen von 45 bis 50 Mk. als „nicht selten“, der größte Teil der Stuhlbauer verdiente 28-35 Mk., der Polierer 30-40 Mk. die Woche. Eine von uns im März angenommene Lohnskala ergab demgegenüber als Durchschnittsverdienst der Polierer 28 Mk., Stuhlbauer und Drechsler 22,70 Mk., Tischler 21,32 Mk. und Maschinenarbeiter 17,50 Mk. Für letztere waren aber jetzt besonders unsere Forderungen gestellt. Löhne, wie von der Firma genannt, sind nur in einigen ganz wenigen Ausnahmefällen erzielt worden und führten dann stets sofort zu Lohnabzügen. Also nicht in der Verheißung, sondern in unzureichenden Löhnen lag die Ursache dieses Kampfes.

In Goswitz bei Freiberg sind die Differenzen mit der Firma Hofmann u. Mittel, welche wegen eines neuen Polierverfahrens die Affordpreise bis 33 Proz. reduzieren wollte, durch Verhandlungen beigelegt. Die Firma ist zu der Ueberzeugung gekommen, daß durch das neue Polierverfahren keine Vorteile herausspringen. Demzufolge bleiben die alten Preise bestehen.

In Frankenthal (Pfalz) haben die Kollegen in der Stuhl- fabrik von Julius Gadenjost die Arbeit niedergelegt, weil eine Verkürzung der Arbeitszeit verweigert wurde. Zugang ist ferngehalten.

In Halle a. S. ist die Korbwarenfabrik von Rich. Krieme (Inh. Felix Saalbach) in neuerer Zeit zu der Herstellung von Korbmöbeln übergegangen. Jetzt werden den dort beschäftigten Kollegen fortgesetzt Affordabzüge zugemutet. Für einen Stuhl, der bisher mit 4,25 Mk. bezahlt wurde, soll es nur noch 3,25 Mk. geben. Einer Kommission, die dieserhalb mit der Firma verhandelte und den Affordabzug zurückwies, wurde erklärt, daß dann alle Korbmacher zu über 14 Tagen gekündigt würden. Da der Gedanke nahesteht, daß die Firma in auswärtigen Zeitungen Arbeitskräfte heranzuziehen versucht, seien die Kollegen vor Annahme von Arbeit gewarnt.

In Köln sind die N a h m e v e r g o l d e r bei Bleikem u. Pieper am 20. August in den Streit getreten. Anfang Mai versuchte die Firma in dieser Branche Afford einzuführen, was eine bedeutende Verschlechterung für die Kollegen wäre. Sie lehnten es denn auch entschieden ab. Inzwischen richtete der Fabrikant dem ehemaligen Kollegen Malchus eine Werkstelle als Heimarbeiter ein und schloß einen einjährigen Vertrag mit ihm ab. Da dieses wiederum eine Verschlechterung für die Kollegen war, verlangten sie nun die Entlassung dieses Heimarbeiters. Nach dreitägigem Streit kam eine Vereinbarung zustande, wonach die Kollegen auf 25 Muster bereit waren, Affordarbeit zu machen, wenn der Heimarbeiter entlassen würde. Dieses wurde nun auch seitens der Firma zugestanden. Nach annähernd zwei Monaten verlangte der Fabrikant Affordarbeit auf circa 75 Muster. Nach wiederholtem Verhandeln nahmen die Kollegen auch diesen Afford unter der Bedingung an, daß in den ersten 4 Wochen der Lohn garantiert wird und der Heimarbeiter in dieser Zeit befristet sei. Nach Ablauf dieser Frist hatte der Fabrikant sein Wort immer noch nicht eingelöst und weigerte sich dessen jetzt sogar ersichtlich, wenn es nicht passe, der Firma ja gehen. Am Abend verließen dann die Kollegen einmütig die Arbeitsstelle. Durch Inserate in den Zeitungen versucht nun die Firma Heimarbeiter zu bekommen, was ihr aber nicht gelingen dürfte, da die hiesigen Kollegen wissen, daß sie doch nur als Notnagel gebraucht würden. Wir erwarten nun von den N a h m e v e r g o l d e r n allerorts, daß sie jedes Arbeitsangebot jeglicher Art ablehnen, dann wird es auch hier ein Leichtes sein, den Hebermut der Firma zu dämpfen.

Die Modell- schreiner der Firma Dittert, Rheinische Modellfabrik Köln-Sülz, sind seit 19. August ebenfalls im Streit. Unser ehemaliger Kollege Deitinger hat es zum Kontrolleur gebracht und in dieser Eigenschaft Streitarbeit angefertigt. Er brachte es in einer Zeit von 8 Tagen so weit, daß 4 der besten Kollegen ohne jeden Grund entlassen wurden. Da jede Verhandlung auf Wiedereinstellung ohne Erfolg blieb, legten die übrigen Kollegen ebenfalls die Arbeit nieder.

In Seeburg brennt den Tischlermeistern das Wasser auf den Nägeln. Der Werkführer Buchholz der „Wau- und Möbelfabrik“ Gymmet erbietet sich sogar, die Tischler- gesellen mit dem Auto aus ihrem Wohnort abzuholen, wenn sie nur so freundlich sein wollen, ihm Hausmeisterdienste zu leisten. Bei seinen Werberersuchen jehent er auch vor einer kleinen Unwahrheit nicht zurück. So schrieb er an einen Kollegen in Schwiegnähen, hier sei weder Streit noch Verband. Gelsen werden ihm auch diese Mittelchen nicht.

In Wald haben die Unternehmer der Stockindu- trie bisher vergeblich versucht, Arbeitswillige aufzu- treiben. Alle ihre Versprechungen durch Briefe und Agenten, daß die Arbeiter spielend 35-40 Mk. die Woche verdienen können, haben bisher nicht den gewünschten Erfolg gezeigt, da solche Versprechungen auch nicht ernst zu nehmen sind. Dünge kommt noch, daß die Arbeit nicht ohne weiteres von jedem Arbeiter ausgeführt werden kann,

haben doch schon des öfteren selbst gelehrte Arbeiter den Ansprüchen der Unternehmer nicht genügt. Trotzdem hat der Fabrikant jetzt durch eine gewerbemäßige Streik- brechervermittlung unqualifizierte Arbeitswillige gesucht. Herr Herrm. Bod, erstklassiger Stadtrat von Wald, hat bereits seit einiger Zeit sein Haus als Hotel für berufsmäßige Streikbrecher eingerichtet. Bisher waren es deren zwei, nun hat er den Kreis seiner Gäste um einige Hinzubrüder ver- größert. Was diese leisten werden, läßt sich denken. Von den Unternehmern werden gegen die Streikenden die härtesten Maßnahmen ergriffen. So schrieb die Firma Henschel u. Wittig in Weichen einem sich von hier be- werbenden Kollegen, daß er nicht eingestellt werden könnte, weil Wald zurzeit als Streikgebiet angezeigt sei. Der- artige Fälle sind schon oft vorgekommen. Gelingt es einem Kollegen, irgendwo in einem anderen Berufe unterzu- kommen, so sorgen unsere Unternehmer schon dafür, daß er auf dem schnellsten Wege wieder auf das Pflaster fliegt. Man schreit vor den schäblichsten Mitteln nicht zurück, um uns klein zu bekommen. Die Streikenden werden sich aber nicht beirren lassen, trotzdem jetzt 17 Wochen Kampf hinter ihnen liegen, halten sie treu zusammen. Wenn uns nun die Kollegen draußen im Lande weiter die Solidarität be- wahren, dann sind wir um unseres erdlichen Sieges nicht bange.

**Aus der Holzindustrie.**

Von den Verbandstagen der Korbmachermeister.

el. Der „Bund deutscher Korbmacher-Innungen“ hielt vom 28.-30. Juli seinen 27. Bundestag in Stettin ab, während 14 Tage später die im „Zentralverband selbstän- diger Korbmacher“ organisierten Korbmachermeister in Fürstenberg a. O. zur 3. Generalversammlung zusammen- gekommen waren.

Wenn auch der noch junge Zentralverband bemüht ist, sich weniger reaktionär zu geben, so hat er doch manche schlechte Gewohnheit von dem alten Innungsverband über- nommen. Dennoch ist ein wesentlicher Unterschied zwischen beiden Organisationen vorhanden. Während in dem Innungsverband das Korbhändlerturn überwiegt, kommen im Zentralverband die eigentlichen Korbmacher mehr zur Geltung. Dieser Unterschied macht sich natürlich in der Erledigung der gestellten Fragen bemerkbar. Der Klein- städtische Korbmachermeister hat als Lieferant ein Inter- esse an höheren Verkaufspreisen. Der Händler dagegen will so billig wie möglich einkaufen und findet die aus- ländische Konkurrenz erträglich. Er schimpft auf Waren- häuser und Konsumvereine und verfällt in allerlei rück- ständige Anschauungen.

Die Tagung des Zentralverbandes nahm nur insgesamt vier Stunden in Anspruch und brachte auch nur weniger wichtige Fragen zur Erledigung. Herr Kob. Schäfer referierte über Zweck und Ziele des Verbandes und fand manch treffendes Wort zur Beleuchtung der traurigen Verhält- nisse in der Korbmacherei. Als eine Schmach bezeichnete er es, daß die Korbmacher oftmals die Arbeitskraft ihrer Kinder ausnützen müssen, um nur notdürftig existieren zu können. Herr Czold aus Mühlberg referierte über einen Antrag, der auf die angustrebende Erhöhung der Einfuhr- zölle auf Korbwaren hinzielt. Der Zoll von 3 Mk. pro Doppelzentner sei gänzlich bedeutungslos. Unter der um- fangreichen Konkurrenz, die uns namentlich von Rußland und Oesterreich her entgentritt, leiden nicht allein die Korbmachermeister, sondern auch die Gehilfen. Der Rebner empfiehlt deshalb ein Zusammengehen mit letzteren zwecks Erreichung eines höheren Einfuhrzölles.

Mit diesem Thema beschäftigte sich auch der alte In- nungsverband. Dort empfahl der Syndikus Herr Dr. Schulz ein Inverbindtreten mit der konservativen und Zen- trumspartei sowie mit Herrn Kommerzienrat Gagel in Koburg.

Ein Punkt, der uns besonders interessiert, war der Bericht des Bundesvorsitzenden Bergmann über das Sub- missionswesen. Hierin sei es schon wesentlich besser geworden, namentlich bei Vergebung von G e s c h o f t s - b e n. Während früher nur große Firmen herangezogen wurden, würden jetzt schon kleine Meister, insbesondere Innungsmeister berücksichtigt.

Wir glauben Herrn Bergmann gern, daß ihm die jetzige Praxis gefällt. Der Herr Obermeister hat sich nämlich in den letzten Jahren wiederholt mit Erfolg an den Sub- missionen beteiligt. Aber gerade in den letzten Jahren ist diese Arbeit dermaßen auf den Hund gekommen, daß nur noch diejenigen Korbmacher zur Aufertigung derselben sich bereit erklärten, die keine andere Arbeit fanden. Jetzt ist nun wieder ein größerer Posten Geschöfische vergeben worden und auch Herr Bergmann hat seinen Teil bekom- men. Es handelt sich um sogenannte Wer. Vor einigen Jahren gab es noch 3 Mk. Arbeitslohn hierfür, früher sogar 4,50 Mk. Jetzt hat Herr B. die Körbe für 3,30 Mk. übernommen. Da nun im eigenen Betriebe daran nichts zu verdienen ist, gibt Herr B. die Körbe an Innungsmit- glieder zum Lieferpreis von 3 Mk. weiter. Der Arbeits- lohn beträgt zurzeit 1,67 Mk. Das zu verwendende Rohr kostet im Zentner 27 Mk. Da zu einem Korb 44 Pfund Rohr erforderlich ist, stellen sich die Ausgaben für Rohr auf 1,15 Mk. Hinzu kommt für Draht und Nägel 5 Pf., ergibt zusammen 2,87 Mk. Es verbleibt somit ein Ueber- schuß von 13 Pf., wofür der so von Herrn Bergmann be- glückte Meister alle Kosten für Miete, Versicherung, Transport der Körbe usw. tragen muß. Da ein Arbeiter im Durchschnitt höchstensfalls 15 Stück dieser Körbe pro Woche anfertigt, beträgt auch für diesen der Wochenverdienst nur 24-25 Pf. Dieser Lohn bleibt wesentlich hinter dem in Berlin sonst erzielten Durchschnittsverdienst zurück und kann wohl mit Recht als Hungerlohn bezeichnet werden.



Und für solche Zustände findet Herr Bergmann noch Worte der Anerkennung. Es wäre jedenfalls richtiger gewesen, wenn man den verarmten Korbmachern einen eingehenden Bericht über den gegenwärtigen Stand der Geschloßkörbe erstattet hätte. Ein solcher Bericht hätte natürlich für Herrn Bergmann und seine Zunftkollegen nicht schmeichelhaft ausfallen können. Denn es ist eine allbekannte Tatsache, daß die Anfertigung dieser Körbe nur solange einigermaßen lohnend war, als die Lieferung in den Händen größerer Firmen lag, deren Inhaber — wie Herr B. sagte — gar nicht Korbmacher sind. Das fortgesetzte Unterbieten begann erst allgemein, als es den Zunftmeistern gelungen war, Lieferungsaufträge zu bekommen. Auf den Erfolg der dann begonnenen Jagd nach Geschloßkörben braucht heute niemand stolz zu sein.

Dieses Thema ist übrigens für unsere Kollegen in der Korbmacherei so interessant, daß es angebracht erscheint, gelegentlich in einem besonderen Artikel noch einmal darauf zurückzukommen.

Eine Vertrauensstunde für Herrn Rahardt. Der geschäftsführende Vorstand des Bundes deutscher Tischlerinnungen hat sich von Herrn Rahardt über seinen Zusammenstoß mit den Regierungsvertretern auf dem Handwerker- und Gewerbetag in Würzburg berichten lassen. „Der Vorstand erklärte sich“, wie es in dem veröffentlichten Protokoll heißt, „mit Herrn Obermeister Rahardt nach diesen Aufklärungen vollkommen identisch, und spricht demselben für seine Stellungnahme... seine Zustimmung und seinen Dank aus.“ Weiter wird in der Entschließung der Genugtuung des Vorstandes darüber Ausdruck gegeben, daß die Berichte der Tagespresse, wonach Herr Rahardt von dem Kammerer ein unmäßig desavouiert sein soll, unrichtig sind. Schließlich empfiehlt der Vorstand im Interesse des Handwerks eine ausgiebige Klärung der Verhältnisse an der Hand des authentischen stenographischen Berichts.

Im Zusammenhang mit dieser Kundgebung der Zeitung des Bundes deutscher Tischlerinnungen dürfte ein Artikel in der „Berliner Volkszeitung“ stehen, in welchem mitgeteilt wird, daß Herr Rahardt sich für die ihm widerfahrne Behandlung Genugtuung verschaffen will. In dem Artikel wird weiter behauptet, daß von den 72 Kammervertretern bei der Abstimmung über das Mißtrauensvotum gegen Rahardt nur 18 ihre Karten erhoben haben. Wenn trotzdem eine einstimmige Kundgebung konstatiert wurde, so läßt das auf ganz merkwürdige Gepllogenheiten bei den Zusammenkünften der Mittelstands- und Handwerkervertreter schließen. Jedenfalls hat Herr Rahardt aus Würzburg, der neben Herrn Plate aus Hannover als Vorsitzender des Handwerkerkongresses fungierte, den preussischen Reichstag vier Güter, den ihm der entwürdigte Oberregierungsrat Krante mitgebracht und beim Festessen nach dem Zwischenfall überreicht hat, redlich verdient. Man kann daraus auch erkennen, wie gut es war, daß es gelang, die freikundigen Regierungsvertreter zum Weichen zu bewegen. Wäre der schneidige Herr Krante abgerufen, dann hätte der Kandidat-Obermeister Bernhard aus Würzburg schließlich heute noch mit unberziertem Knopfloch herumlaufen müssen.

Als Beweis für die Behauptung des Herrn Rahardt über die Behandlung der Handwerker durch die Regierungsbeamten bringt übrigens die „Volkszeitung“ einiges Material bei. So mußte der Tischlermeister, der die Arbeiten für den Berliner Dombau lieferte, vier Jahre auf die Abrechnung warten. Da sei es kein Wunder, heißt es dann weiter, daß eine große Firma, die seit zehn Jahren staatliche Submissionsaufträge übernimmt, es schließlich auf 200 000 Mk. Schulden bei den Materiallieferanten gebracht hat. Solche Praktiken der Behörden verleiden es solchen Unternehmern, sich um staatliche Aufträge zu bewerben. Da kann es vorkommen, daß, wie es bei einem staatlichen Bau in Charlottenburg der Fall war, eine auswärtige Firma den Auftrag erhält, welche schon zweimal in Konkurs gewesen war, und eine Arbeit liefert, die jetzt auf dem Baudeckung lagert, weil damit nichts anzufangen war.

Die Regelung des Submissionswesens in ein Gebiet, welches in der Tat auf die Arbeiter schärfst interessiert. Man darf deshalb dem Fortgang dieser Auseinandersetzung mit einiger Spannung entgegensehen.

Warnung vor einem Schwindler. Unsere Kollegen in den Streikorten hat sich ein fündiger Industriekritiker als Besäer für seine Hauptzüge auserkoren. Kurzlich wurde uns aus Bremen haben berichtet, daß sich dort ein zugereicher Arbeiterwilliger von den Streikbesen abhangen ließ, der der Verwaltung mitteilte, daß er Mitglied des christlichen Holzarbeiterverbandes sei und aus Geraheim in der Eifel komme. Dort seien eine Anzahl Mitglieder des christlichen Verbandes nach Bremerhaven angeworben worden. Ihm selbst sei der Verstoß gemacht worden, sofort mit seiner Familie zu überfeden, er hätte es aber vorgezogen, zunächst einmal voranzufahren. Gegen eine anständige Bestattung hat sich der Mann, der übrigens einen vertrauensverweckenden Eindruck gemacht haben soll, bewegen lassen, wieder abzureisen, und er hat dabei versprochen, daß er bemüht sein werde, zu verhindern, daß seine Freunde nach Bremen kommen.

Beim eine Woche später wird uns die gleiche Geschichte aus Burg bei Regensburg berichtet. Auch dort habe sich der nette Herr als Mitglied des christlichen Holzarbeiterverbandes aus der Gegend von Geraheim in der Eifel vor. Dort seien 10 hochbetagte Tischler und Drechsler von einem Agenten angeworben worden. Sie hätten sich an ihren Verbandsvorsitzenden Herrn Kretschmer in Köln gewandt, der ihnen mitgeteilt habe, daß Kretschmer der Arbeiterinnahme nichts im Wege stehe. Daraufhin hätten sie sich bereitwillig verpflichtet, ein halbes Jahr bei der Firma Wolf in Burg zu arbeiten. Der Erzähler sei seinen Kollegen voranzugelassen. Nach Empfang einer entsprechenden Bescheinigung hat er sich jedoch nicht nur selbst abgemeldet, sondern auch seinen Kollegen in der Firma Kretschmer die Mitteilung zu geben, nicht nach Burg zu kommen.

Der Umstand, daß dieser Industriekritiker, dessen Namen uns leider nicht mitgeteilt wurde, seine Künste in zwei verschiedenen Orten spielen ließ, läßt mit einem hohen Grad von Wahrscheinlichkeit vermuten, daß es sich um einen Schwindler handelt, der die Schöpfung der Organisation in den Streikorten als seine Spezialität erkorren hat. Daß er sich als Mitglied des christlichen Holzarbeiterverbandes vorstellt, ist für diese Organisation nicht gerade rühmlich. Wir sind zwar überzeugt, daß er auch in dieser Beziehung geschwindelt hat. Aber das Verhalten der Christen bei Lohnbewegungen ist derart, daß es für einen fündigen Knopf sehr nahe lag, in der angegebenen Weise zu operieren, und wie die mitgeteilten Fälle zeigen, mit Erfolg. Man kann es dabei unsern Kollegen gar nicht verübeln, wenn sie den Christen alles zutrauen und dementsprechend auch die Geschichten des Schwindelmeiers glauben.

Vermutlich wird der Schlaupott aus der Eifel, nachdem ihm sein Trick zweimal geglückt ist, auch noch in anderen Orten versuchen, Geld loder zu machen. Soffentlich bereiten ihm dann die Kollegen einer würdigen Empfang. Dieser Vorfall lehrt übrigens auch, daß es sich empfiehlt, beim Abschicken von Arbeitswilligen den Daumen fester auf dem Beutel zu halten und sich nicht durch das vertrauenswürdige Neugere der in Betracht kommenden Person verleiten zu lassen, mit vollen Händen Geld zu geben.

### Gewerkschaftliches.

#### Die freien Gewerkschaften im Jahre 1911.

Die freien Gewerkschaften haben im Jahre 1911 insgesamt 272 000 neue Mitglieder gewonnen. Dies ist das wichtigste Ergebnis, das uns die im „Correspondenzblatt“ veröffentlichte Statistik der Generalkommission fundigibt. Von 2 128 021 am Schlusse des Jahres 1910 stieg die Zahl der freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter auf 2 400 018 am letzten Jahresabschluss. Dazu kommen dann noch weitere 21 447 Mitglieder der Verbände der Landarbeiter und der Hausangestellten, die zum ersten Male in der Statistik der Generalkommission erscheinen, so daß diese jetzt insgesamt 2 421 465 Personen umfaßt. Die letztgenannten beiden Verbände erzielten ihrerseits im Berichtsjahre eine Mitgliederzunahme von 7005.

Die Zahl der der Generalkommission angeschlossenen Gewerkschaften hat sich im Berichtsjahre wieder um zwei vermehrt. Es schlossen sich die Bauhilfsarbeiter und Maurer zum Deutschen Bauarbeiterverband zusammen, dem sich sodann auch die Niglerer einfügten.

Die Mitgliederzahlen der einzelnen Zentralverbände entwickelten sich im Jahre 1911 wie folgt:

Verband	Mitgliederzahl			
	am Schlusse des IV. Quartals 1910	Gesamtzahl 1911	dabon weibl.	im Jahresdurchschn. 1911
Spinnhütten	1020	1106	—	1113
Bäder und Konditoren	23093	26468	4246	25218
Bauarbeiter	242648	295688	—	290136
Bergarbeiter	128457	120136	—	120975
Bildhauer	3606	3797	—	3723
Blumenarbeiter	922	1023	543	1076
Böttcher	8107	8389	—	8280
Brauerei- u. Mühlenarb.	41303	47654	1249	45289
Buchbinder	28766	30755	14805	29599
Buchdrucker	61938	64793	—	63903
Buchdruckereihilfsarbeiter	15891	16965	9775	16305
Bureauangestellte	5783	6598	232	6572
Dachdecker	7156	8339	—	8209
Fabrikarbeiter	167097	189443	23478	182902
Fleischer	3887	5454	165	4765
Frisseure	2199	2219	—	2170
Gärtner	5525	6231	20	6113
Gastwirtsgehilfen	11019	13918	932	12689
Gemeindearbeiter	39262	47376	1246	43808
Glasarbeiter	15742	17853	747	16226
Gläser	4349	4900	—	4618
Handlungsgehilfen	12380	15592	9520	14377
Holzarbeiter	165042	182759	6349	176838
Hutmacher	9452	10213	4708	9822
Kupferschmiede	4487	4976	—	4807
Küchener	4546	5035	134	4189
Lagerhalter	2449	2744	171	2628
Lederarbeiter	14859	15091	1143	13283
Lithographen	16729	17092	9	17029
Maler	41882	45026	31	47315
Maschinen	21121	24019	—	23095
Metallarbeiter	464016	515145	26063	494177
Rosenkieder	426	444	—	442
Porzellanarbeiter	18052	16743	2722	15691
Sattler und Portefeulier	12600	13519	1168	13540
Schiffszimmerer	3991	3511	—	3666
Schmiede	14987	16665	—	16082
Schneider	44432	48455	10499	46534
Schuhmacher	42688	45792	8229	43341
Steinarbeiter	22416	27763	88	26871
Steinleger	10221	10537	—	10706
Stoffkateure	8580	16781	—	10402
Tabakarbeiter	34046	35449	17674	34393
Tapetier	3362	3711	122	3671
Textilarbeiter	117251	131426	43445	126547
Töpfer	11547	12175	—	12024
Transportarbeiter	152954	195249	6517	181570
Xylographen	460	433	—	453
Zigarrenfabrikanten	3081	3205	1033	3172
Zimmerer	54550	59220	—	58745
Zivilmusiker	1927	1900	—	1886
Insgesamt	2128021	2400018	293571	2320986
Hausangestellte	4601	5751	574	5571
Landarbeiter	9334	15696	478	13228

Nur hier von diesen 53 Verbänden hatten einen Verlust an Mitgliedern zu beklagen. Es sind dies die Bergarbeiter mit 3301, die Küchener mit 551, die Schiffszimmerer mit 380 und die Xylographen mit 27. Demgegenüber stehen aber ganz gewaltige Gewinne anderer Gewerkschaften. Diese sind zahlenmäßig am höchsten bei den Bauarbeitern mit 53 040, den Metallarbeitern mit 51 129, den Transportarbeitern mit 42 205 und den Fabrikarbeitern mit 22 346 neuen Mitgliedern. Wie in der Mitgliederziffer selbst steht unser Verband auch bezüglich der Zunahme mit 17 708 an fünfter Stelle. Prozentual gestaltet sich das Bild etwas anders. Abgesehen von dem erst in der Entwicklung begriffenen Landarbeiterverband, der zu seinem Stand von 1910 eine Mitgliederzunahme von 65 Proz. verzeichnen kann, erreichten die Handlungsgehilfen und die Stoffkateure mit je 25, die Transportarbeiter mit 27 und die Porzellanarbeiter mit 28 Proz. den größten Zuwachs, während Holzarbeiter und Metallarbeiter je 11, die Bauarbeiter aber 22 Proz. gewonnen haben. Die durchschnittliche Zunahme sämtlicher Gewerkschaften im Jahre 1911 betrug rund 13 Proz.

Besonders erfreulich sind die Fortschritte in der Organisierung der Arbeiterinnen gewesen. Deren Zahl stieg in den Gewerkschaften von 175 028 zu Beginn auf 203 574 zu Ende des Jahres 1911, also um 28 546. Außerdem sind neu hinzugezogen die 6222 weiblichen Mitglieder der Verbände der Landarbeiter und der Hausangestellten. Außer bei dieser letztgenannten Organisation machen die weiblichen Mitglieder über die Hälfte des Gesamtbestandes aus in den Verbänden der Blumenarbeiter, Buchdruckereihilfsarbeiter und Handlungsgehilfen, während sie bei den Buchbindern, Tabakarbeitern und Putzmachern der Hälfte nahe kommen.

Im Durchschnitt des Jahres 1911 stellte sich bei den 51 eigentlichen Gewerkschaften die Zahl der weiblichen Mitglieder auf 191 332 gegen 161 512 im Vorjahr, die aller Mitglieder auf 2 320 986 gegen 2 017 208, die Zunahme also auf 15,05 Proz.

Das Prozentverhältnis der Organisierten zu den Organisationsfähigen läßt sich nur für die ganzen Industrie- und Gewerbegruppen berechnen. Danach waren von den Gehilfen und Arbeitern von 16 Jahren und darüber organisiert in der Gruppe: Gärtnerei 10,04 Proz. (1910: 9,15 Proz.), Bergbau 20,48 (20,40), Industrie der Steine und Erden 24,31 (20,22), Metall- und Maschinenindustrie 37,05 (31,41), Fabrikarbeiter 21,48 (18,69), Textilindustrie 16,46 (14,80), Papier- und Lederindustrie 39,06 (35,53), Holzindustrie 39,42 (35,60), Nahrungs- und Genussmittelindustrie 20,92 (18,84), Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe 23,29 (21,00), Baugewerbe 39,29 (33,21), Polygraphische Gewerbe 71,12 (66,69), Handels- und Transportgewerbe 20,04 (15,49), Gastwirtsgehilfen 4,43 (3,85), Gemeindefunktionäre 49,68 (40,97) und Zivilmusiker 3,52 Proz.

Bei der Finanzgebarung der Gewerkschaftsverbände war im Berichtsjahre das Fehlen von besonders umfangreichen Kämpfen, wie sie das Jahr 1910 vor allem im Baugewerbe aufwies, von nachhaltigem Einfluß. Die Einnahmen und Ausgaben haben zwar im Berichtsjahre zugenommen, blieben aber doch, auf den Kopf des einzelnen Mitgliedes berechnet, hinter dem Vorjahre etwas zurück. Da die Ausgaben verhältnismäßig mehr zurückgingen, so hat sich der durchschnittliche Kassenbestand etwas erhöht. Die Gesamteinnahmen bezifferten sich auf 72 086 957 Mk. (im Vorjahre 64 372 190 Mk.), die Gesamtausgaben auf 60 025 080 Mk. (im Vorjahre 57 926 566 Mk.), und die Vermögensbestände auf 62 103 821 Mk. (im Vorjahre 52 575 505 Mk.). Im Durchschnitt entfiel auf ein Mitglied an Einnahmen 31,06 Mk., an Ausgaben 25,86 Mk. und an Vermögen 26,76 Mk. Die höchsten Einnahmen pro Mitglied erzielten mit 91,22 Mk. die Lithographen, die niedrigsten mit 13,13 Mk. die Handlungsgehilfen, unser Verband hatte eine Einnahme von 40,74 Mk. pro Mitglied. Der Vermögensbestand pro Kopf des Mitgliedes war mit 213,62 Mk. bei den Notenscheinern und 146,49 Mk. bei den Buchdruckern am höchsten, bei den Handlungsgehilfen dagegen mit 3,31 Mk. am niedrigsten. Unser Verband besaß ein Vermögen von 28,76 Mark auf den Kopf des Mitgliedes. Die Wochenbeiträge befinden sich naturgemäß in einer Entwicklung nach oben, 45,92 Proz. aller Mitglieder zahlen bereits über 50 Pf. Die Gesamteinnahme an Beiträgen belief sich auf 57 802 845 Mk. (im Vorjahre 48 357 229 Mk.) oder 24,90 Mk. pro Mitglied, an Eintrittsgeldern 500 744 Mark, an ertlichen Beiträgen 7 609 702 Mk., an Extrabeiträgen, die von den Verbandsvorsitzenden ausgeschrieben wurden, 1 046 782 Mk., an Streikbeiträgen 370 463 Mk., an Zinsen 1 278 844 Mk. und an sonstigen Einnahmen 3 477 537 Mk.

Von den gesamten Jahresausgaben von 60 025 080 Mk. sind folgende Posten besonders hervorzuheben:

Verband	Mark
Reiseunterstützung	39
Umzugsunterstützung	33
Arbeitslosenunterstützung	42
Arbeitsunfähigen- (Kranken-) Unterstützung	47
Invalidenunterstützung	9
Beihilfe in Sterbefällen	45
Beihilfe in Notfällen	39
Streiks im Beruf	46
Streiks in anderen Berufen und Ausland	44
Rechtsschutz	50
Gemäßregelungenunterstützung	40
Verbandsorgan	51
Bibliotheken	38
Unterrichtskurse	24
Statistiken	18
Agitation	49

Die Ausgaben für Reise- und Arbeitslosenunterstützungen waren, absolut betrachtet, um ein geringes höher, pro Kopf berechnet dagegen etwas niedriger als im Vorjahre. Etwas härter stiegen die Ausgaben für Krankenunterstützung, blieben aber immer noch im Durchschnitt der Mitglieder hinter denen des Vorjahres zurück. Erheblich zurückgegangen ist dagegen die Ausgabe für Streikunterstützung, für die im Vorjahre insgesamt 19 603 605 Mk., im Berichtsjahre aber nur 17 303 328 Mk. verausgabt wurden. Mit der Ausbreitung des Tarifvertragswesens lingen-



feieren sich eben die großen Kämpfe mehr und mehr auf einzelne bestimmte Jahre, während die sonstigen Unter-

Eigene Verbandsorgane hatten 50 Verbände, mit einer Gesamtauflage von 2497 700 Exemplaren (gegen 2259 180 im Vorjahre).

Der Bericht der Generalkommission läßt in allen Teilen ein erfreuliches Vorwärtsschreiten der freien Gewerkschaftsbewegung erkennen, wie dies ja auch bei den im allgemeinen günstigen Beschäftigungsverhältnissen der letzten Jahre gar nicht anders sein kann.

Die Arbeitsvermittlung im Buchdruckgewerbe ist eine tarifliche Einrichtung, die jedoch von den Unternehmern insofern häufig umgangen wird, als sie es vielfach vorziehen, Arbeitskräfte auf dem Inseratenwege zu gewinnen.

Für das Holzgewerbe wird vom Deutschen Holzarbeiter-Verband bekanntlich die Einrichtung paritätischer Arbeitsnachweise mit obligatorischer Benutzung angestrebt und diese Einrichtung ist in einer Reihe von Städten bereits praktisch durchgeführt.

Der Fabrikarbeiterverband hielt vom 4. bis 10. August in Dresden seinen Verbandstag ab. Bei der Besprechung des Punktes "Abgrenzung des Agitationsgebietes" trat wieder der alte von den meisten übrigen Gewerkschaften abweichende Standpunkt des Fabrikarbeiterverbandes zutage, wonach die Grundlage der Industrieverbände nicht die Berufs- sondern die Betriebsorganisation sein müsse.

wenn die Aussperrung in einem Betriebe erfolgt, in dem der Verband ausschlaggebend ist, zwei Drittel der Beschäftigten über ein Vierteljahr organisiert sind und bei Anwesenheit von zwei Drittel der Beschäftigten mit Dreiviertelmehrheit die Arbeitsruhe beschließen worden ist.

Der Boykott gegen die Zwieback-, Waffel- und Kakesfabrik von Harry Krüller in Celle wird anscheinend von dem Fabrikanten sehr unangenehm empfunden.

Zentral-Kranken- und Sterbefälle der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter (E. G. 3 in Hamburg).

Bekanntmachung des Schiedsgerichtes.

Gemäß § 22 des Statuts (ab 1. Oktober 1912 § 21 der Satzung) gibt das in letzter Generalversammlung zu Heilbronn a. Neckar gewählte Schiedsgericht nachstehende Geschäftsordnung bekannt:

- 1. Als Obmann ist der Unterzeichnete, als dessen Stellvertreter Schiedsrichter G. Haake gewählt worden. Als Protokollführer fungiert Schiedsrichter P. Maue. 2. Das Schiedsgericht hält je nach Bedarf seine Sitzungen ab. 3. Derjenige, welcher das Schiedsgericht zur Entscheidung anruft, wird von dem stattfindenden Termin mit Angabe des Sitzungsortes frühzeitig durch Ladung (welcher eine Postkarte mit dem Vermerk: "Ladung zum Termin rechtzeitig erhalten", beigelegt ist, welche genau ausgefüllt sofort zurückgeschickt werden muß, weil sonst in der Sache nicht verhandelt wird) in Kenntnis gesetzt, damit er in der Lage ist, für seine Verteidigung Sorge zu tragen oder selbst zu erscheinen.

Erfolgt trotz noch mäßiger Aufforderung die Einfindung der Terminkarte innerhalb einer Woche nicht, dann tritt der Vorstandsbeschluss in Kraft, und zwar betreffs der Unterzählung und des Ausschlusses sofort, bezüglich der Ordnungsstrafen unter Hinweis auf § 6 Ziffer 3 des Statuts (ab 1. Oktober 1912 § 3c der Satzung).

Reisekosten und Entschädigungen an die Kläger oder deren Vertreter werden nicht vergütet. Das Verfahren vor dem Schiedsgericht ist gänzlich kostenfrei.

4. Die Entscheidungen des Schiedsgerichts in gleicher Sitzung veröffentlicht, in welcher die Sache verhandelt und zu Ende geführt wird. Die Verhandlungen sind öffentlich.

5. Ist bei Aufruf der Sache der Kläger oder ein Vertreter desselben nicht zugegen, wird unbeschadet dessen in die Verhandlung eingetreten und nach Lage der Affen verhandelt.

6. Zum Sitzungstermin hat ein Vertreter des Vorstandes, welcher zu laden ist, zu erscheinen.

7. Dem Kläger steht das Recht zu, sich eines beliebigen Vertreters, welcher mit Vollmacht versehen ist, zu bedienen. Nebenbei vertreten zwei Schiedsrichter (welche vorher durch Losziehung bestimmt werden) den Kläger und zwei die Beklagte.

Kann in dem ersten Termin die betreffende Sache nicht endgültig erledigt werden, und zwar um deswillen nicht, weil inzwischen weitere Beweishebung statzufinden hat, so ist der Vertreter zum nächsten Termin zu laden. Ist die Sache zur nächsten Sitzung verlag, so gilt die Ladung als erlassen, wenn der Obmann des Gerichts den Termin der Sitzung bestimmt.

8. Die Entscheidungen werden dem Kläger ordnungsmäßig und portofrei behändigt; dieselben sind von sämtlichen Schiedsrichtern oder deren Bevollmächtigten zu unterzeichnen.

9. Vermutungen gegen Vorstandsentscheidungen sind an die Adresse des Obmanns des Schiedsgerichts zu richten unter Bedachung des § 21 Ziffer 2 des Statuts und gleichzeitiger Einfindung des Vorstandsbeschlusses. (Ab 1. Oktober 1912 § 20 Ziffer 3 der Satzung.)

10. Weitere Ausführungen und Änderungen der Geschäftsordnung behält sich das Schiedsgericht vor. G. Hildebrand, Hamburg 19, Volkalliancestr. 44 II.

Berichtigung.

Im gedruckten Protokoll obiger Kasse soll es auf Seite 16 bei der Wahl zur Haushaltungskommission nicht heißen: Sorg-Nürnberg, sondern: G. Schaff - L. Lin - denau. J. Wanzhaf, Protokollführer.

Eingefandt.

Zur Konferenz der Arbeiter der Kammindustrie.

Nach langem Winterschlaf hat auch unter den Kammmachern ein reges agitatorisches Leben eingesetzt. Von Nürnberg kam ein neuer Anstoß, der die Redaktion der "Holzarbeiter-Zeitung" veranlaßte, in Nr. 18 vom 4. Mai einen eingehenden Artikel über die Lage der Arbeiter in der Kamm- und Haarschmuckindustrie zu veröffentlichen.

Selbstverständlich muß die Konferenz derartig vorbereitet werden, daß dieselbe auch einen dauernden Wert für die gesamte Industrie hat. Vor allen Dingen muß die Möglichkeit geboten werden, daß die Kollegen in anschaulicher Weise sich über die verschiedenen Löhne, die in den einzelnen Orten gezahlt werden, informieren können.

Als Punkte der Tagesordnung sind bereits in Vorschlag gebracht: Die Besprechung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse; der Bericht der Delegierten; die Tätigkeit der weiblichen und jugendlichen Hilfskräfte in der Industrie; die Heimarbeit; Organisation und Agitation; die Arbeitsvermittlung in der deutschen Kamm- und Haarschmuckindustrie; die Feuergefahr in den Zelluloidbetrieben.

Kollegen! Wie vielgestaltig ist unsere Industrie. Schon die Verarbeitung des verschiedenen Materials, als Eisenblech, Buchsbaum, Schildpatt, Horn und besonders in den letzten zwei Jahrzehnten die Zelluloidverarbeitung, wie auch Galalith, bedingt eine eingehende Besprechung. Dann die verschiedenen Arbeiter: die Hornpresserei, Frisierkämme, Staubkämme, die Westel- und Horngalanteriebranche, die Haarschmuckindustrie, besonders in Zelluloid, die die verschiedensten Gegenstände umfaßt. In Schildpatt: Frisierkämme, Haarschmuck, Wirstenbedel, plattierte Horngriffe und andere Artikel.

Betrachten wir diese Vielgestaltigkeit in unserem Gewerbe, dann ist die Notwendigkeit der persönlichen Zusammenkunft von Vertretern der Kollegen aus den einzelnen Orten nicht von der Hand zu weisen, noch dazu, da ja bisher eine Konferenz für die Kammindustrie, an der die große Mehrzahl der Orte beteiligt war, noch nicht stattgefunden hat. Bedenkt, Kollegen, wie sehr mehr und mehr zu allen Schäden in unserem Gewerbe, begünstigt durch Regierungsmaßnahmen, die Heimarbeit immer üppigere Blüten treibt, und jedem muß die Notwendigkeit einer gemeinsamen Aktion sich aufdrängen. Nun liegt es an Euch, Kollegen, aus allen Ecken zu der Frage Stellung zu nehmen. Als Ort der Tagung bringen wir Raumburg in Vorschlag, das, im Herzen Deutschlands gelegen, einer der ältesten Orte für die Kammindustrie ist, in dem auch die meisten Unterbranchen des Gewerbes vertreten sind. Als Zeit käme der Herbst oder das Ende dieses Jahres in Frage.

Die Zentralkommission für die Kammindustrie.

J. A. Jul. Hildebrandt, Neufölln, Seldower Straße 6, II.

Literarisches.

Die nachbenannten Werke können auch durch die Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiterverbandes, Berlin C. 2, Neus-Friedrichstr. 2, bezogen werden.

Der Wiener Hochverratsprozeß. Bericht über die Schmutzgerichtsverhandlung gegen Andreas Scheu, Heinrich Oberminder, Johann Meißl und Genossen. Neu herausgegeben von Heinrich Scheu. Verlag von Ignaz Brand u. Co., Wien VI/1, Gumpendorfer Straße 18. Preis in Leinen gebunden 7 Mk. oder in 27 Lieferungen zu je 20 Pfennig.

Ein großes Stück Geschichte der österreichischen und der deutschen Arbeiterbewegung zieht vor unserem geistigen Auge vorbei, wenn wir diesen Prozeßbericht lesen. Der Prozeß endete mit schweren Verurteilungen, allein die vier Hauptbeteiligten erhielten zusammen 21 Jahre schweren Kerkers. Um diese Vorgänge, die heute um vier Jahrzehnte zurückliegen, jedermann verständlich zu machen, hat Karl Kenner in einer Einleitung zunächst die politische und soziale Geschichte Oesterreichs von 1848 und 1870 dargestellt. Dem folgen sodann Erinnerungen Heinrich Scheus, jenes Veteranen der Arbeiterbewegung, worauf sich der eigentliche Prozeßbericht anschließt. Den Schluß bildet ein umfangreiches Nachwort Kenners: "Oesterreichs Geschichte von 1870 bis 1907", so daß das Ganze ein wertvolles Werk über die Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung bildet, die ja mit der deutschen sehr viel gemeinsames Leiden und Kämpfen verbindet.

Die Tätigkeit der deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten im österreichischen Reichsrat. 12. Legislaturperiode. Verlag der Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand u. Co., Wien VI, Gumpendorfer Straße 18. Preis 30 Heller.



Veranstaltungs-Anzeiger.

Kreuzfahr a. M. ...

Anzeigen.

Anklam, Kollegen, die hier in Arbeit treten wollen...

Braunfels, Der Arbeitsnachweis für alle Branchen...

Frankfurt a. Main. Der Arbeitsnachweis befindet sich im Bureau...

Köln. Der paritätische Arbeitsnachweis für das Holzgewerbe...

Münster. Der paritätische Arbeitsnachweis für das Holzgewerbe...

Neuburg. Der paritätische Arbeitsnachweis für das Holzgewerbe...

Regensburg. Der paritätische Arbeitsnachweis für das Holzgewerbe...

Worms. Der paritätische Arbeitsnachweis für das Holzgewerbe...

Wuppertal. Der paritätische Arbeitsnachweis für das Holzgewerbe...

Zürich. Der paritätische Arbeitsnachweis für das Holzgewerbe...

Frankfurt a. M. Der paritätische Arbeitsnachweis für das Holzgewerbe...

Frankfurt a. M. Der paritätische Arbeitsnachweis für das Holzgewerbe...

Frankfurt a. M. Der paritätische Arbeitsnachweis für das Holzgewerbe...

Frankfurt a. M. Der paritätische Arbeitsnachweis für das Holzgewerbe...

Frankfurt a. M. Der paritätische Arbeitsnachweis für das Holzgewerbe...

Frankfurt a. M. Der paritätische Arbeitsnachweis für das Holzgewerbe...

Frankfurt a. M. Der paritätische Arbeitsnachweis für das Holzgewerbe...

Frankfurt a. M. Der paritätische Arbeitsnachweis für das Holzgewerbe...

Frankfurt a. M. Der paritätische Arbeitsnachweis für das Holzgewerbe...

Frankfurt a. M. Der paritätische Arbeitsnachweis für das Holzgewerbe...

Frankfurt a. M. Der paritätische Arbeitsnachweis für das Holzgewerbe...

Frankfurt a. M. Der paritätische Arbeitsnachweis für das Holzgewerbe...

Frankfurt a. M. Der paritätische Arbeitsnachweis für das Holzgewerbe...

Frankfurt a. M. Der paritätische Arbeitsnachweis für das Holzgewerbe...

Frankfurt a. M. Der paritätische Arbeitsnachweis für das Holzgewerbe...

Frankfurt a. M. Der paritätische Arbeitsnachweis für das Holzgewerbe...

Frankfurt a. M. Der paritätische Arbeitsnachweis für das Holzgewerbe...

Frankfurt a. M. Der paritätische Arbeitsnachweis für das Holzgewerbe...

Frankfurt a. M. Der paritätische Arbeitsnachweis für das Holzgewerbe...

Frankfurt a. M. Der paritätische Arbeitsnachweis für das Holzgewerbe...

Frankfurt a. M. Der paritätische Arbeitsnachweis für das Holzgewerbe...

2 tüchtige Tischlergesellen

Sie dauernde Arbeit sucht Paul Ellmer, Lehesten (Thüringen).

Tüchtige Tischler auf furnierte Arbeiten (Tische) sucht Möbel-Fabrik-Lugkath bei Bad Müllau (Ob.-Vorpommern).

2 Wandtischler auf Türen und Fenster und 1 Möbeltischler finden dauernde Beschäftigung bei hohem Lohn und Akkord. Paul Romanus, Baugeschäft, Mehlfack (Ostpr.).

2 tüchtige Wandtischler für dauernd stellt noch ein R. Wisjorra, Fabrik mit Kraftbetrieb Konitz (Westpr.).

10 tüchtige Stuhlbaner und Tischler auf bessere Eignung, höchste Akkordlöhne nach neuem vom Holzarbeiterverband aufgestellten Tarationstarife, sowie 1 tüchtiger Präfer bei hohem Stundenlohn, für sofort in dauernde Beschäftigung gesucht. Theodor Geilhuße, Eismöbelfabrik Geringwalde (Sachsen).

2 tüchtige Stuhlpolierer erhalten dauernde Beschäftigung bei Otto Seifert, Stuhlfabrik, Neuhausen (Bez. Dresden).

Wir suchen zum Eintritt einen älteren erfahrenen Polierer, welcher lange Zeit auf erstklassige Pianos gearbeitet hat u. namentlich auf Mahagoni gut eingerichtet ist. Stellung dauernd. Offert. unter Angabe des Alters und der bisherigen Tätigkeit sind zu richten an Ulzer & Feldrappe, Pianofabrik, Jena.

Sucht zur sofortigen Ausreise gewandter Maschinenarbeiter (Präfer) für seine Kaminöbelfabrik in Sao Paulo, Brasilien. Bei guten Zeugnissen und erprobten Leistungen Mindesttagelohn 8 bis 10 Mk. reis. resp. nach Uebereinkommen und wird Reise dritter Klasse sofort vergütet. Nur schriftliche Offerten mit Angabe der bisherigen Tätigkeit und evtl. Zeugnissen an E. Nickelburg, Berlin W., Leipzigerstr. 13.

1 tüchtiger Kaminformtischler zum sofortigen Eintritt gesucht. Wasser-Sohn, Kaminformen und Werkzeugfabrik, Suttgart.

Stelle noch einige selbständig arbeitende Schiffbaner sofort ein. Dauernde Beschäftigung. Heinrich Weise, Schiffswerft Frohse bei Schwabed a. d. Elbe.

Tüchtiger Rahmenrechner zum sofortigen Eintritt gesucht. Bei guter Leistung dauernde Stellung. A. Weiß, Goldbleich- u. Rahmenfab. Neumk.

Erster Drechsler, in der Stuhl- u. Möbelbranche erf., gegenw. Leiter einer größeren Drechslerei in ungel. Stellung, sucht für bald oder später anderw. Stellung. Geil. Dff. unt. T. W. 316 an Exp. d. Btg. erb.

Für sofort geübter Mundbieger gesucht, der auch Verständnis hat für Kollenbiegerei. Starke & Weinreb Dresden N., Industriele. 23.

Einige geübte Hartgummidrechsler finden sofort dauernde Beschäftigung. Gebrüder Merzen, Gummersbach, Nhl.

Tüchtige Kammmacher zum Reiben und Passen und auf Reparaturen, sowie völlig perfekte Graveure auf seine Schildpat- und Zelluloidware in dauernde Beschäftigung gesucht. Schläger & Witt, Darmstadt.

2 Korbmachergesellen auf Reise- und Waschkörbe finden sofort dauernde Beschäftigung. Richard Uhr, Beuthen (Bez. Liegnitz).

Junger Korbmacher für Reparaturen und Großgeschäften für sofort gesucht. Karl Stoff, Hamborn (Rheinland) Gmsherrstr. 73.

Tüchtig-Korbmachergesellen auf Feddig-rehnmöbel sucht in dauernde Stellung F. Wehner, Jena.

2 Korbmacher auf runde Mattarbeit sucht Paul Zschiesche, Neubrandenburg.

Korbmacher auf Mattarbeit sucht F. Krämer Ww., Korbwarengeschäft Bad Cms, Prandauerstr. 40.

1 jungen Korbmachergesellen auf ge-läufige Arbeit sucht für sofort A. Zammer, Sebnitz (Säch. Schweiz).

Korbmacher a. Mattarbeit gesucht. Löhne nach Tarif. Hermann Haberhaus, Gärten (Anhalt).

2 Korbmacher auf grüne Mattarbeit stellt sofort ein. Winterarbeiten wird zuge-sichert. E. Hille, Wolgast.

2 tücht. Korbmacher a. weiß u. grün Geisl. stellt f. dauernd ein. Organisierte bevorzugt. S. Poppe, Antietam, Defert-Schleien.

3 tüchtige Korbmacher auf Mattarbeit für sofort gesucht. Balkon 3 u. 35 Pf. Arbeits-lohn. Zeit und Lohn 7.- Mk. Hermann Niehr, Groß-Fischau bei Breslau.

2 Holzpannkanalier stelle für dauernd ein. Lohn 5 1/2 bis 6 Pf. das Paar. Franz Herrmann, Rowaves, Turastr. 2.

Tüchtiger selbständiger Würtstbohrer wird zum sofortigen Eintritt bei guter Ver-zahlung und dauernder Arbeit gesucht. Geschwister Bruchmayer, Würtstfabrik l. bahr. Hoflieferanten, Ingolstadt (Bayern).

Demnachst erscheint im Druck das ausführliche

Protokoll über die Verhandlungen des Verbandstags in Berlin.

Zu beziehen durch alle Postämter, Preis für Verbandsmitglieder 20 Pf., gebundene Exemplare 50 Pf. Für Einzel Exemplare wird das Porto mit 20 Pf. extra berechnet.

Zur Buchhandlung beträgt der Preis 60 Pf. für ein brochiertes und 90 Pf. für ein gebundenes Exemplar.

Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, G. m. b. H.

Berlin C., Neue Friedrichstr. 2.

Berlinmutterknyse läuft gegen Hof. Kasse Paul Goldschmidt, Hamburg 11.

Gebrauchte Hobelbänke! Fast neu 210 cm lang 36 Wt. mit Holzspindel, 2 Stück 200 cm lang mit Holzspindel 40 Wt.

Neue Hobelbänke. Länge: 150 170 200 cm Preis: 32.- 36.- 40.- Wt. Verkauft gegen Kasse resp. Nachnahme. Gebr. Haase, G. m. b. H., Werkzeugfabrik Liegnitz.

Alles zur Laubsägerei

Kerbschnitt und Holzbrandmateriel liefert adreßfertig F. L. Sahn, Magdors 11 (Hfals) Katalog gratis und franco.

Qualitäts-Marken und Kautschuk - Stempel

Liefert seit 30 Jahren Jean Holze & Co. Hamburg, Seidenbinderhol 70.

Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.

G. m. b. H. :: Berlin C. 2, Neue Friedrichstraße 2.

Den Verbandsmitgliedern empfehlen wir das von uns herausgegebene

Lohnbuch für Holzarbeiter.

Der Einzelpreis beträgt 10 Pf. An die Zahl-stellenverwaltungen liefern wir:

50 Exemplare (1 Postpaket) für 4,50 Mk. portofrei 90 " (1 Postpaket) " 7,50 " " 180 " (2 Postpakete) " 14.- " " 360 " (4 Postpakete) " 27.- " "

Ferner empfehlen wir zur Anschaffung: Die gesetzliche Regelung der Tarifverträge. Von Heuber Verlag, Vordr. d. Deutschen Holzarbeiterverbandes, 1.- Mk. Vorzugspreis für Verbandsmitglieder 30 Pf. Porto extra.

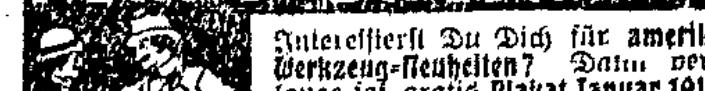
Der Berliner Holzarbeiter „Kämpfe und Organisation“

von den Anfängen der modernen Gewerkschaftsbewegung bis zur Gegenwart. Bearbeitet von Fritz Lantow. 104. Jart. 90 Pf. Vorzugspreis für Verbandsmitglieder 60 Pf.

Bestellungen nehmen die Zahlstellenverwaltungen entgegen.

Stomkes Städtebuch Neissefischer durch Deutschland u. angr. Länder mit Eisenbahn- u. Seegefahrte, 256 Seiten, geb. Mk. 1,20. Zu all. Buchh. zu haben od. geg. Eins. von Mk. 1,40 bei G. Staube, Bielefeld.

Mein lieber Freund



Interessierst Du Dich für amerik. Werkzeug-Neuheiten? Dann ver-lange sof. gratis Plakat Januar 1912 mit vielen neuen Abbildungen von Otto Bergmann, Berlin SO. 33, Oppelner Straße 31.

Patent Schraubenzieher Dantee Nr. 20, ausgezogene Länge 60 cm, mit 2 Alingen à 4,50 Mk. Schraubel Nr. 80, m. 1. 70 mm br. à 2,25 Mk.; Schraubel Nr. 8, Original, do. à 2,25 Mk.; Reform-Bühhobel m. Gar. 1 à 5,25 Mk.; Seimtraher 1 a Stahl, 60 mm br. à 60 Pf.; Seim Dilton-Bühhobel à 30 Pf., 8 Stk. 1,50 Mk.; 1 a Bühhobeln 0 Wöher mit Zähne à 1,40 Mk.; Bohrwirbeln m. Augellager à 1,50 Mk.

Einmonatige Spezialkurse der Tischlerlehre in Blankenburg N. 2

Folg. Fächer können bei freier Wahl belegt werden: 1. Zeichnen u. Skizzieren u. Details f. Bau u. Möbel. 2. Tischbau u. Fensterkonstruktionen. 3. Konstrukt. d. perspektiven. Katalogzeichnungen. 4. Zeichnen von Möbeldesignarbeiten. 5. Buchführung, Kalkulation u. Geschäftsaussage. 6. Zinssensrechnen. 7. Ausbildung als Zeichner u. Poliermeister. 8. Ausbildung als Maschinenmeister (eigener Maschinenbau). 9. Blauschneidelehre junger Tischler in allen Vollendungsarbeiten der Tischlerei.

Honorar: 1. Kurus 36 Mk.

Als Werkst. u. zur Werkst.prüfung sind 3 Monate Schulbesuch erforderlich. Schulgeld 90 Mk. Tischler u. zeichnerischer Begabung können sich in 6 bis 12 Monat. a. Zeichner u. Innenarchitekten ausbilden. - Entlohnende Stellen werden unseren Schülern gern vermittelt. Programm frei. Direktor Heinkeing.

Schreiner-Fachschule

Erstkl. techn. u. kunstgewerblich. Lehranstalt m. Handelskursen. Nürnberg. Größte und anerkannt beste Privatschule der Branche. - Im 8. Schul-jahre erhielten 69 Schüler Stellung umsonst.

Erste deutsche Beiz- und Poliermeister-Schule

Cöthen 3 in Anhalt. Theor. u. prakt. Ausb., Erf. gar. Dauer 4 Wch. ohn. Vorbild., gutbez. Stell., Eintr. tägl., Ausk. kostenl. (a. Meisterprüf.). Kurse f. a. höh. Betriebsbeamte.

SEIT 20 JAHREN steht die Fachschule Detmold

an der Spitze der Tischlerfachschulen. Ausk. frei. DIREKTOR KOLSCHER

Paul Horn, Politur- u. Lackfabrik, Hamburg 23

Unübertroffen und darum von so grosser Werbekraft sind meine wasser-echtes Peha-Matt, meine nach eigenem Ver-fahren hergestellten und gereinigten Schellackpolituren und meine Holzbeizen, die sich hochmodern durch besondere Farbenpracht auszeichnen (Eichenbeizen, Albo-Musabeizen, Salmiakbeizen, Spiritusbeizen, Ambrantbeizen usw.) Mein neues Polierverfahren hat glänzend bewährt. Es ist durch Reichspatente gesetzlich geschützt!

Man erspart: Material, Zeit, Arbeit!

Ich versende zum Versuch ein Körbchen, enthaltend:

- 1 Fl. Peha-Matt 1 Dose Porenfüllpulv. Mon-Ak (nussb.)
1 " Neutral-Schellackpolitur-Extrakt 1 " Marmor-Mono (mahag.)
1 " Patentpolitur zum Reinpulieren 1 " Bimsstein-Pol.-Pulv. (hellnuss)
1 " allerf. Politur-Glanzack (blond) 1 Tube Inkrustationskitt, blond (zum Auskitten schadhafter Holzstellen)
1 " Kristall-Lack (blond) 1 St. Kork-Schleifklotz (120x75x30mm)
1 " Schleif- und Polieröl (gelblich) 1 St. Kork-Schleifklotz (120x75x30mm)

Bei Bestellungen genügt die Angabe: 1 Versuchskollo zum Polieren zu 10 Mk., franco inkl. Emballage.

Mein Lehrbuch der Schmuck- und Schutzarbeiten des Holzes

(so ist jetzt der Titel der Anleitungen für das Beizen, Mattieren, Polieren, Lackieren, Schleifen usw.) ist nunmehr in II. revidierter und illustrierter Auflage erschienen. Dies allseitig glänzend beurteilte Werk kostet im Buchhandel 1,50 Mk., bei Bezug von 10 Exemplaren auf einmal werden nur 10 Mk. berechnet. Mein neues Preisverzeichnis wird jedem auf Wunsch gern umsonst zugesandt.

Werkstattplauderei.

Fachzeitschrift für die Holzindustrie. Sie erscheint bereits im V. Jahrgang und rasch hat sie in weiten Kreisen grossen literarischen Ruf erlangt! Abonnement 3 Mk. das Jahr. Von Paul Horn.

Die Elementar-Konstruktionen der Tischlerei.

In der Konstruktion zeigt sich der Meister der Holzarbeit! Rasch haben sich denn auch diese Zeichnungen mit dem erläuternden Text die Anerkennung erster Fachleute erworben. In bester Verpackung werden sie postfrei für 1 Mk. versandt.

Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiterverbandes, Gesellschaft m. b. H. in Berlin. Druck: Bonndorf Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW. 22